

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
"Region Heidekrautbahn e.V."



Pressespiegel

Neuigkeiten aus der
Region entlang der Heidekrautbahn

Dezember
2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Mobbing: Wenn die digitale Welt zur Qual wird

Oranienburg. Zunehmende Fehltagel, psychische Belastungen oder die Verschlechterung der schulischen Leistungen: Die Folgen von Mobbing können fatale Auswirkungen haben.

Durch soziale Netzwerke wie Facebook und Instagram oder die Chat-Plattform Whats App gibt es an der Oranienburger Torhorst-Gesamtschule ein Problem mit dem so genannten Cyber-Mobbing. Betroffene werden unter anderem auf diesen Plattformen durch Kommentare beleidigt und bloßgestellt. Dass das Thema in mehreren Klassen an der Schule präsent ist, haben die Schulsozialarbeiterinnen Oja Cevik und Sandra Friedemann, die Anfang Juli ihren Dienst angetreten haben, durch Vertrauens- und Klassenlehrer erfahren. Aber auch betroffene Schüler kamen auf sie zu.

„Ein solcher Konflikt spitzt sich in nur kurzer Zeit mit Beleidigungen zu, die gezielt eine einzelne Person abbekommt, vor allem in Klassenchats. Es ist wie ein Schneeballsystem“, sagt Sandra Friedemann. Gerade dann, wenn Kinder anfangen sich zu gruppieren, oft in den siebten und achten Klassen, sei das Thema sehr präsent.

Um Schüler, Eltern und Lehrer für das Thema zu sensibilisieren, haben die Sozialarbeiterinnen das Theaterprojekt Eukitea mit dem Stück „I like you“ engagiert: In zwei Aufführungen am Montag und Dienstag wurde im Kreistagssaal des Landratsamtes gezeigt, was Cyber-Mobbing mit Betroffenen anrichten kann. „Mit dem Theaterstück wollten wir die Zuschauer emotional ansprechen und sie zum Nachdenken anregen“, erklärt Sandra Friedemann den pädagogischen Ansatz.

Froh ist sie, dass einige der Cyber-Mobbing-Betroffenen an der Schule Kämpfer sind, die sich wehren und um Rat bitten, damit sie aktiv aus dieser Situation herauskommen: „Sie wollen mit jemandem reden, der neutral ist, möchten sich sortieren und gemeinsam besprechen, wie es weitergehen soll.“ Doch das Thema sei sehr schambesetzt, die Schulsozialarbeiterin geht davon aus, dass sie bei weitem nicht alle Betroffenen der Schule kennt.

Lösungsansätze sind Gespräche mit allen Beteiligten und gemeinsame Vereinbarungen, aber auch eine Aussprache mit den Eltern sei oft unvermeidlich, sagt Sandra Friedemann: „Manchmal fallen die Eltern aus allen Wolken, wenn sie erfahren, dass ihr Kind jemanden mobbt. Wir versuchen sachlich aufzuklären und auch über die rechtlichen Konsequenzen zu informieren. Denn Mobbing ist strafbar.“

Vor allem möchte sie den Eltern deren Verantwortung deutlich machen: „Sie sollten darauf achten, in welchen Foren ihre Kinder unterwegs sind und den Spagat schaffen zwischen Fühler ausstrecken und nicht zu kontrollierend sein.“ Das Thema Mobbing müsse auch am Abendbrottisch besprochen werden. In ihrer täglichen Arbeit versucht die 39-Jährige, „den Rucksack, den die Schüler tragen, ein bisschen leichter zu machen“, wie sie sagt. Auch möchte sie den Zusammenhalt innerhalb der Klasse durch Gruppenarbeiten stärken, ausführliche Feedbacks sind ihr wichtig. Manchmal gebe es erstaunliche Selbsterkenntnisse der Jugendlichen, die erst durch die gemeinsame Reflexion entstehen. Jetzt schon erreichten sie erste Anfragen von Schülern, die ein eigenes Stück auf die Beine stellen wollen.

Donnerstag, 01. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Unternehmer beklagen Parkplatzmangel

Oranienburg. Die Geschäftsleute der Innenstadt sind sauer. Seit im Mai das Parkraumbewirtschaftungskonzept in die Testphase gegangen ist, hat in erster Linie eine Gruppe der Autofahrer davon profitiert: die



PRESSESPIEGEL

Anwohner der Parkzone Ost. Zwischen Bahnlinie und Havel und von der Bernauer Straße bis zur Lindenstraße, bleibt ihnen, sofern sie einen Anliegerparkausweis beantragt und rund 20 Euro dafür gelohnt haben, eines erspart: das ewige Suchen nach einem Parkplatz. Suchen müssen nun im Gegenzug die Kunden der kleinen Geschäfte, selbst wenn sie sich schweren Herzens entschlossen haben, einen Parkschein zu ziehen. Besonders in der Stralsunder Straße schimpfen die Ladenbesitzer. Auf den beiden Parkplätzen stehen den ganzen Tag vorwiegend Anwohner. Das Anliegen der Stadtverwaltung, man wolle mit dem Konzept bessere Parkmöglichkeiten für die Kunden schaffen, geht also nicht ganz auf. Der Tenor der Geschäftsleute ist: Uns laufen die Kunden davon, gerade die aus der Umgebung.

Tatsächlich waren die Stellplätze in Bahnhofsnähe vorher oft durch Pendler, die mit der S-Bahn nach Berlin fahren, blockiert. Nun müssen sich auch diese Pendler etwas einfallen lassen. Denn der P-&-R-Platz in der Stralsunder Straße ist hoffnungslos überfüllt. An ein neues Parkhaus ist seit neuestem auch nicht mehr zu denken. Höchstens ein weiterer Parkplatz könnte entstehen. Die Pendler müssen indes erfinderisch sein. Haben sich zum Beispiel nach Sachsenhausen verkrümelt, wo sie mit der RB 12 bis Oranienburg fahren und dann in die S-Bahn steigen. Das wiederum hat zur Folge, dass auch am Bahnhof Sachsenhausen die Parkplätze knapp geworden sind. Deshalb wird auch dort über weitere Stellplätze nachgedacht.

Im Lindenring hingegen sind wiederum die Anwohner genervt. Denn ihre Wohnstraßen gehören nicht zur Parkzone. Dort versuchen die Pendler frühmorgens zuerst ihr Glück auf der Suche nach einem Stellplatz. Die Einwohner aus den Ortsteilen sind auch nicht gerade begeistert, wenn sie ein Ticket ziehen sollen, nur weil sie mal schnell zur Post müssen. Aber die Kurzzeitparkbuchten direkt vor der Post sind heiß begehrt und immer belegt. Auch der tägliche, heiße Kampf um die Parkplätze auf dem einzig freien Parkplatz hinter dem Geschäftskomplex an der Mittelstraße lässt vermuten, dass die meisten Autofahrer in der Innenstadt lieber ohne Parkschein einkaufen würden.

Die Verwaltung verbucht das Konzept bisher als erfolgreich. Nach einer gewissen Eingewöhnungsphase habe es keine Probleme mehr gegeben. „Die Einnahmen seien fast gleichgeblieben“, hatte Baustadtrat Frank Oltersdorf resümiert. Dass die Stadt durch die zusätzlichen Parkuhren jetzt ein wenig mehr in die Kasse bekommt, resultiere lediglich daraus, dass die Gebühr von 50 Cent auf einen Euro gestiegen ist. Was von Autofahrern auch beklagt wird, ist die Tatsache, dass man sein Kleingeld parat haben muss. Scheine nimmt der Automat nicht an und Wechselgeld kommt nicht zurück. Die Automaten müssten umgerüstet werden.

„Wir überlegen, moderne Zahlungsmöglichkeiten wie Wertkarte und Smartphone zu schaffen“, meinte Oltersdorf im Bauausschuss. Doch die Umrüstung werde die Stadt einiges kosten.

Samstag, 03. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Auf Bildung folgt Integration

Oranienburg. Bildung und Integration. Das sind zwei der wichtigsten Ziele der Oranienburger Niederlassung der System-Data Schulungs- und Beratungsgesellschaft. Um das Angebot Interessierten näher zu bringen, wird am Mittwoch in der André-Pican-Straße 39a von 9 bis 16 Uhr ein Tag der offenen Tür stattfinden. Das Motto: Miteinander leben, voneinander lernen, zueinander stehen. Kernkompetenz des Bildungsträgers: Sprachkurse.

Insgesamt gibt es derzeit 13 Klassen und vier Alphabetisierungskurse für geflüchtete Menschen, vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) gefördert. Sonst, das heißt: vor 2015, bevor viele Menschen aus Syrien und anderen Ländern kamen, gab es lediglich zwei bis drei Klassen parallel.

500 Schüler pro Jahr

Nun durchlaufen rund 500 Schüler die Kurse im Jahr. „Hauptsächlich sind es junge Männer, aber wir sind froh, wenn Frauen unter den Teilnehmern sind“, sagt Niederlassungsleiterin Ellen Wellsandt. Frauen wür-



PRESSESPIEGEL

den den Kurs dann „aufweichen“, erzählt sie. „Disziplinprobleme haben wir nicht.“ Die Deutschkurse sind gut gebucht, Lehrer allerdings schwer zu binden. Doch problematisch sei es noch nicht. Vorteil: Berlinnähe. „Jetzt kommt aber der nächste Schritt: Integration.“ Da sei es noch ein Stück Arbeit.

Zum Angebot des Bildungsträgers gehört auch das IGEL-Programm. Die Abkürzung steht für Integration gelingt. Das geförderte Projekt begleitet Alleinerziehende, Langzeitarbeitslose, Hilfsbedürftige. „Wir wollen stabilisieren“, so Ellen Wellsandt. Das heißt: Selbstvertrauen zurück geben, Struktur im Leben, einen Sinn. „Wir nehmen sie von A bis Z an die Hand.“ Wichtig sei die pädagogische Arbeit, so Projektkoordinator Thomas Emminger. „Wenn wir nicht gleich in Arbeit vermitteln können, vermitteln wir in Bildung“, sagt er. „Wir schaffen eine soziale Struktur.“

Nur zwei von vielen Erfolgsgeschichten der Arbeit von System-Data: Es konnte einem Mann, der zwei Jahre lang ohne Strom und Heizung leben musste, und einer alleinerziehenden Mutter, Anfang 30, mit drei Kindern mit einem Job geholfen werden. Mehr davon gibt es am Tag der offenen Tür.

Das Programm im Überblick

Im „Café International“ gibt es ganztägig Süßes, Saures, Salziges sowie einen Kuchenbasar. Ferner locken Spezialitäten aus der Ukraine, dem Irak und Syrien. Verkostet werden können Gerichte unter anderem aus Russland.

Programmpunkte : Kalligraphie, Schachturnier, Porträtzeichnen, Singen, Körper- und Phantasiereise (18 Uhr), verschiedene Yoga-Formen, Origami-Workshop.

Informativ dürfte es mit folgenden Angeboten werden: Schuldnerberatung, Jobbörse, Beratung für Flüchtlinge, Arabisch für Anfänger, ein Dialog unter Freunden aus dem Tschad und Afghanistan, Kenntnisvermittlung für Selbstständige.

Montag, 05. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Solarpark doch gerettet?

Mühlenbecker Land. Der Solarpark auf der ehemaligen Mülldeponie in Mühlenbeck kann voraussichtlich doch noch realisiert werden. Die zuständigen Kreisbehörden hätten bei einem Gespräch am Montag eine kurzfristige Baugenehmigung in Aussicht gestellt, sagt Bürgermeister Filippo Smaldino-Stattaus (SPD). Sobald die Genehmigung vorliegt, werde der Bau beginnen, kündigte Projektmanager Karsten Bühring von der Sunfarming GmbH mit Sitz in Erkner an. Sein Unternehmen plant den Bau einer Anlage mit einer Höchstleistung von 3,2 Megawatt auf dem 5,5 Hektar großen Areal, das vor gut zehn Jahren saniert worden war und im Landschaftsschutzgebiet liegt. Wegen der Lage war eine Genehmigung im Landesumweltministerium bislang verwehrt worden.

Ein möglicher Baubeginn in der kommenden Woche sei „das größte Weihnachtsgeschenk für die Gemeinde“, so der Bürgermeister, dessen Dank den verantwortlichen Kreisvertretern gilt. Damit sei nicht nur die Unterhaltung und Pflege des Geländes gesichert, er erwarte zudem Pacht- und Gewerbesteuerereinnahmen. Darüber hinaus sei dies ein Beitrag für den Tierschutz.

Mittwoch, 07. Dezember 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Etwas Bleibendes für die Feuerwehr

Germendorf. Die Feuerwehr in Germendorf ist dafür bekannt, dass sie eine tolle Jugendarbeit leistet und einige der weniger Wehren ist, die auch tagsüber ihre Einsatzbereitschaft herstellen kann. Das funktioniert aber nur, wenn man auch in seinem Dorf Unterstützung bekommt. „Wenn so viele Firmen dahinter stehen, braucht man sich um den Brandschutz keine Sorgen zu machen“, sagt Cornel Gratz, der Chef des Löschzuges der Germendorfer Feuerwehr. Und trotzdem brauchen diese ehrenamtlichen Helfer Geld, um zusätzliche Ausrüstung anzuschaffen, um vor allem im Bereich der Ausbildung und Fortbildung weiterzukommen und um in das Wichtigste zu investieren: den Nachwuchs bei der Feuerwehr.

So fügten sich in Germendorf am Dienstagabend einige Dinge gut zusammen, denn auch Helfer können manchmal Hilfe sehr gut gebrauchen. Deshalb saßen im neuen Feuerwehrdepot am Dorfanger drei Männer an einem Tisch und unterzeichneten einen Vertrag, der vielleicht wirklich mal Geschichte schreiben wird. Denn der Bürgerstiftung Oranienburg ist es gelungen, den ersten Stiftungsfonds ins Leben zu rufen. „Viele Vereine oder Projektideen sammeln in Deutschland über die Bürgerstiftungen Geld in Stiftungsfonds und binden beziehungsweise verpflichten so das Kapital für ihre Ideen“, sagte Ronny Schmidt, Vorstandsvorsitzender der Bürgerstiftung Oranienburg.

Entstanden ist die Idee am 7. Oktober, als die Baustoffwerke Havelland im Germendorfer Gewerbegebiet ihr 25-jähriges Firmenjubiläum begingen. „Während der Feier haben wir unsere Gäste aufgerufen, das Projekt der Jugendfeuerwehr Germendorf zu unterstützen“, erzählte Christian Bertmaring, der Geschäftsführer der Baustoffwerke. Und nicht nur an diesem Abend war die Resonanz groß, sondern auch noch danach. Und so kann der Stiftungsfonds mit einem Anfangskapital von 12 590 Euro starten. „Der Germendorfer Feuerwehr sind wir schon seit Jahren verbunden“, sagte Bertmaring. Die Firma spendete schon in der Vergangenheit, damit sich die Wehr zusätzliche Ausrüstung anschaffen konnte. Außerdem sind sechs Beschäftigte des Werkes Mitglieder der Feuerwehr. „Und die werden für Einsätze auch immer wieder freigestellt“, so der Geschäftsführer.

Und das ist weiß Gott keine Selbstverständlichkeit, wie Cornel Gratz als Löschzugführer nur betonen kann. Als Vorsitzender des Fördervereins der Feuerwehr freute er sich ganz besonders über die Unterstützung. „Dass es eine fünfstellige Summe wird, das hat uns echt platt gemacht“, sagte er. Für die Kinderfeuerwehr werden immer spezielle Sachen gebraucht: Kindersitze, Warnwesten, Bastelmaterial.

Bis der Stiftungsfonds selbst Geld abwirft, kann es ein wenig dauern. Doch dass er weiter wachsen wird, glaubt Cornel Gratz. „Wir haben 250 Gewerbetreibende im Ort.“ Viele stehen hinter der Feuerwehr und unterstützen sie. „Aber das sind unsere Jugendlichen auch wert.“

Mittwoch, 07. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Lieber etwas Gutes tun

Oranienburg. Die Idee entstand vor einigen Jahren. „Statt unseren Geschäftskunden jedes Jahr sinnlose Geschenke zu überreichen, wollen wir lieber den Schwächeren in der Gesellschaft helfen“, erzählte gestern Alireza Assadi, der Geschäftsführer der Oranienburger Stadtwerke. Wer braucht schon jedes Jahr noch einen Kugelschreiber oder noch eine Flasche Wein, den Geschmack des Beschenkten treffe man sowieso nie. „Wir wollen andere Unternehmen ermutigen, es uns nach zu tun“, meinte Assadi. Die Geschäftsleitung



PRESSESPIEGEL

der Stadtwerke hatte sich in ihrer Belegschaft umgehört, wer wisse, wo ein wenig Not gelindert werden könnte.

Die Entscheidung fiel auf drei Vereine, die gestern in den Sitz der Stadtwerke in der Klagenfurter Straße eingeladen waren und von Alireza Assadi einen Scheck von jeweils 400 Euro überreicht bekamen.

Das Geld ist sehr gut angelegt, wie der Geschäftsführer nach dem Gespräch mit den Vertretern der Vereine feststellte.

Für das Netzwerk Gesunde Kinder berichteten Simone Freitag und Andrea Zapp von der Arbeit ihrer 125 ehrenamtlichen Paten, die sich um junge Familien kümmern. Die Spende wird das Netzwerk für Angebote zur Familienbildung nutzen.

Elfriede Hirschmann und Eveline Haesler erzählten über die Arbeit im Behindertenverband Oberhavel. „Es ist so wichtig, dass die Menschen aus ihrer Isolation herauskommen“, sagte Elfriede Hirschmann. Für Ausflüge muss der Verband immer einen teuren Spezialbus ordern. Dafür ist das Spendengeld gut angelegt.

Auch Marion Höppner und Bernadette Collatz freuten sich über die Spende für das Hospiz Oberhavel. Dort wird immer Geld gebraucht, um es den Gästen ein wenig hübscher zu machen. Sei es für Gardinen, Markisen oder ein kleines Fest in familiärer Atmosphäre.

Donnerstag, 08. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Singen für mehr Toleranz

Oranienburg. Es war die dritte Aktion unter dem Namen „Oranienburg zeigt Herz“ – vor dem barocken, beleuchteten Schloss versammelten sich Freitagabend weit über 100 Menschen, um gemeinsam gegen Fremdenfeindlichkeit und vor allem für Frieden und mehr Menschlichkeit zu singen. Geladen hatte Oranienburgs Bürgermeister.

Hans-Joachim Laesicke, der jedoch nicht dabei sein konnte, da er nach einem Fahrradunfall mit einem Rippenbruch im Krankenhaus liegt, erinnerte im Vorfeld an den Grund der ersten friedlichen Demonstration vor einem Jahr: „Anlass dafür waren die zahlreichen hasserfüllten Kampagnen gegenüber Menschen, die bei uns Asyl suchen und auch gegenüber denjenigen, die sich für ein friedliches, freundliches und gleichberechtigtes Miteinander engagieren.“

In diesem Jahr fehlte die Komponente der Gegendemonstration allerdings. Die Abendspaziergänger, die in den letzten Jahren immer wieder lautstark für eine „angemessene Asylpolitik“ auf die Straße gingen, blieben aus. Dennoch sollte mit der vorweihnachtlichen Aktion an Nächstenliebe erinnert werden.

Irgendwie war das Stadtoberhaupt aber doch dabei. Stadtsprecherin Susanne Zamecki las ein Grußwort ihres Chefs vor. Darin wünscht sich Laesicke Frieden, häuslichen Frieden und ein gemeinsames Miteinander der Menschen in seiner Stadt. Er hofft, die Weihnachtszeit mache allen deutlich, worauf es ankommt im Leben. „Ändern können wir es nur selbst, wir müssen bei uns anfangen.“

Egoismus müsse ins Gestern verbannt werden. Nächstenliebe sei nötig. Für die einsame Omi nebenan, die alleinerziehende Mutter, Flüchtlingsfamilien und auch Bettler. „Der große Frieden fängt mit kleinem Frieden an“, so Laesicke.

Unterstützt wurde Laesickes Aufruf in diesem Jahr vom Christlichen Jugendzentrum Oranienburg (CJO) und der evangelischen Kirchengemeinde Oranienburg. Auch Pfarrer Friedemann Humburg mahnte, dass Veränderungen im Kleinen anfangen. Schönes Beispiel: Teilnehmer waren aufgerufen, Süßigkeiten mitzubringen. Schokoladenweihnachtsmänner, Pfefferkuchen, Kekse. Diese kommen – ganz im weihnachtlichen



Sinne des Gebens – den Bedürftigen zugute, welche auf die Oranienburger Tafel angewiesen sind.

Freitag, 09. Dezember 2016

Berliner Zeitung

Brandenburg

VBB-Tarife So viel kosten die neuen Fahrscheine in Berlin und Brandenburg

Jetzt stehen sie fest, die neuen Fahrpreise für den Nahverkehr. Am Donnerstag beschloss der Aufsichtsrat des Verkehrsverbunds Berlin-Brandenburg (VBB) die Tarife, die vom 1. Januar 2017 an bei den Berliner Verkehrsbetrieben (BVG), der S-Bahn und den anderen Unternehmen gelten. Fahrgäste, die zwischen dem Umland und Berlin unterwegs sind, zahlen mehr als heute. So wird der Preis der Monatskarte Berlin ABC erstmals die psychologisch wichtige 100-Euro-Marke überschreiten: Er steigt von 99,90 auf 100,50 Euro. Dagegen ändert sich für Fahrgäste, die nur in Berlin unterwegs sind, fast nichts zum Schlechten. Ausnahme: Der Einzelfahrschein kostet statt 2,70 künftig 2,80 Euro.

Einzelfahrschein für Stadtgebiet 10 Cent teurer

„Niemand wird übermäßig zur Kasse gebeten“, sagte die VBB-Geschäftsführerin Susanne Henckel. „Wie versprochen, fällt die kommende Tarifierhebung sehr moderat aus.“ Wie berichtet steigen die Fahrpreise im Schnitt um 0,56 Prozent. Das ist das Ergebnis einer Rechnung, in der die Entwicklung der Lebenshaltungskosten, der Kraftstoff- und Strompreise in den vergangenen fünf Jahren einfluss. Zuletzt waren die Fahrpreise im Januar 2016 im Schnitt um 1,84 Prozent gestiegen.

Noch nie gab es eine Tarifveränderung, die Fahrgäste in beiden Ländern so unterschiedlich belastete. Preisaufschläge sind vor allem für Brandenburg geplant.

Sicher: In Berlin wird es viele Fahrgäste geben, die sich darüber ärgern, dass der Einzelfahrschein für das Stadtgebiet im Januar zehn Cent teurer wird. Anfang des Jahres war der Tarif nicht verändert worden – jetzt muss ab Januar 3,7 Prozent mehr Geld hingelegt werden. Die Kleingruppen-Tageskarte für Berlin verteuert sich dann sogar um mehr als 15 Prozent: von 17,30 auf 19,90 Euro. Aber nicht für alle Gelegenheitsfahrgäste wird es schlechter: Die Vier-Fahrten-Karte Berlin AB bleibt mit neun Euro preisstabil, und es gibt sie künftig auch in Brandenburg. Ebenfalls neu: Wer eine Tageskarte für Berlin oder Potsdam löst, darf ab Januar bis zu drei Kinder bis einschließlich 14 Jahren gratis mitnehmen.

Kinder fahren kostenlos mit

Noch wichtiger: Die Berliner Stammkunden, die in den vergangenen Jahren fast jährlich zusätzlich zur Kasse gebeten wurden, werden diesmal verschont – sofern sie ausschließlich im Stadtgebiet unterwegs sind. So wird die Monatskarte Berlin AB wie berichtet auch im nächsten Jahr 81 Euro kosten. Die Abotarife bleiben ebenfalls unverändert. Das gilt zudem für die Berliner Sieben-Tage-Karte, das Azubi-Ticket, für das Berlin-Ticket S, für die Zehn-Uhr-Karte – auch für alle Fahrradtarife.

Donnerstag, 10. Dezember 2016

Berliner Zeitung

Brandenburg

Bahn und BVG - Das ändert sich mit dem

Der Fahrplanwechsel bei der Deutschen Bahn zum dritten Advent bringt auch einige Änderungen in Bran-



PRESSESPIEGEL

denburg und Berlin mit sich. In den Regionalzügen der Linien RE6 (Wittenberge– Neuruppin–Berlin) und RB55 (Kremmen–Velten–Hennigsdorf) werden größere Fahrzeuge mit mehr Sitzplätzen eingesetzt, wie die Bahn mitteilte

In den Wagen gibt es außerdem zusätzliche Abstellflächen für Fahrräder. In Potsdam-Griebnitzsee wird ein zweiter Regionalbahnsteig in Betrieb genommen. So können die Universitätsstandorte Griebnitzsee, Park Sanssouci und Golm im Halbstundentakt miteinander verbunden werden.

Bauarbeiten im Nordosten Berlins

Eine Großbaustelle wird ab dem Frühjahr den Zugverkehr behindern. Am Karower Kreuz im Nordosten Berlins werden vom 9. Februar bis zum 1. April 2018 die Eisenbahnanlagen vollständig erneuert. Die Strecke Berlin-Eberswalde wird gesperrt und zweigleisig ausgebaut.

In dieser Zeit wird die Regionalexpress-Linie RE3 umgeleitet und am Berliner Hauptbahnhof unterbrochen. Statt in Berlin-Gesundbrunnen enden die Züge der Regionalbahn-Linie RB27 in Berlin-Karow und die Züge Linie RE66 in Berlin-Lichtenberg.

In einem Pilotversuch führt die Bahn zum Jahreswechsel eine Sitzplatzreservierung auf der Regionalexpress-Strecke Cottbus-Leipzig (RE 10) ein. In dem Zug können Fahrgäste dann für einen Euro einen festen Platz buchen. Pendler erhalten zum Preis von 40 Euro für das ganze Jahr eine Platzreservierung. Sollte sich der Test bewähren, will die Bahn ab Mitte 2017 auch im Prignitz-Express (RE 6) eine Platzreservierung ermöglichen.

Höhere Preise

Zum 1. Januar werden die meisten Einzelfahrscheine im Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg (VBB) zehn Cent teurer. Im Durchschnitt stiegen die Preise um 0,56 Prozent. Für einen Großteil der Zeitkarten bleiben sie unverändert.

Bereits mit dem Fahrplanwechsel am 11. Dezember erhöht die Deutsche Bahn die Preise im Fernverkehr: Sie legen im Schnitt um 1,3 Prozent zu. Teurer werden unter anderem die Flexpreise - früher Normalpreise -, die BahnCard 100 und die Gebühren für Umtausch und Stornierung.

Die Kosten für die BahnCards 25 und 50 sowie die Sparpreise und Reservierungsgebühren bleiben unverändert. Zugleich startet die Bahn einen Test mit nachfrageabhängigen Preisen: Die Tickets werden an besonders beliebten Reisetagen teurer, für Tage mit erfahrungsgemäß geringer Nachfrage sind sie hingegen billiger zu haben.

Kein Nachtzugangebot mehr

Das DB-Nachtzugangebot ist ab Sonntag Geschichte - einen Teil der Strecken übernehmen die Österreichischen Bundesbahnen (ÖBB). Die deutsche Hauptstadt ist allerdings in deren Angebot nur noch mit einer Verbindung mit dabei: Der beliebte Nachtzug von Berlin nach Basel und Zürich wird künftig als "Nightjet" betrieben.

Der Berlin-Warschau-Express fährt künftig auch sonnabends. Auf der Strecke Berlin–Hamburg entfallen hingegen pro Woche zwei Verbindungen (freitagvormittags ab Hamburg, sonntagmorgens ab Berlin). Auch der beliebte "Urlaubsexpress Mecklenburg-Vorpommern" fährt 2017 aufgrund von Bauarbeiten nur noch stark eingeschränkt.

Freitag, 11. Dezember 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Zuhause gefunden für 64 wilde Katzen

Oranienburg. 64 kleine Wilde haben die Oranienburger Tierfreunde in diesem Jahr bereits vermittelt. Gemeint sind Katzenjunge, die als wild lebende Tiere eingefangen oder beim Verein geboren wurden. Den wild lebenden Katzen gilt die Fürsorge dieses Vereins, der seit 1999 besteht und 87 Mitstreiter zählt. So viele wie noch nie, freut sich Elke Weiss, Kassenwartin im Vorstand. Auf der Mitgliederversammlung, die gerade stattgefunden hat, ist die Arbeit dieses Jahres beschrieben worden. Danach konnten mit Hilfe eines Zuschusses der Stadt Oranienburg in Höhe von 1500 Euro 52 Katzen kastriert werden. Das sei wichtig, um die Vergrößerung der Population in Grenzen zu halten.

Der Verein reagiert auf Anrufe von Bürgern, die von wild lebenden Katzen in ihrem Umfeld berichten. Diese werden eingefangen, was sich leicht anhört, jedoch viel Geduld erfordert. Bei jungen Katzen gelingt das leicht. Doch Katzenmütter sind sehr vorsichtig. Meist werden sie trächtig eingefangen. Die Tierfreunde vermitteln die Katzenjungen in neue Zuhause. Die Nachfrage nach Katzenwelpen sei stets groß. Der Verein wirbt jedoch auf dafür, eine ältere Katze zu nehmen. „Ältere Katzen haben schon einen gefestigten Charakter und machen nicht mehr so viele Dummheiten“, heißt es auf der Internetseite des Vereins www.oranienburger-tierfreunde.com.

Die gesamte Betreuung der eingefangenen Katzen wird im privaten Umfeld der Vereinsmitglieder realisiert. Ohne diese ehrenamtliche Unterstützung, so zum Beispiel auch von den privaten Pflegestellen für junge Katzen, könnte der Verein nicht arbeiten. Auf der Mitgliederversammlung ging der Dank des Vorstandes deshalb an alle Mitstreiter des Vereins. Auch ein neuer Vorstand wurde gewählt. Erste Vorsitzende ist Angelika Bartsch, als ihr Stellvertreter wurde Dirk Blettermann bestätigt. Elke Weiss kümmert sich um die Finanzen, Dietlind Taubert ist Schriftführerin und Steffen Bartsch Beisitzer. Wer den Verein unterstützen möchte, kann anrufen: 0 33 01/53 88 87.

Montag, 12. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Großes Weihnachtskonzert bei Louise

Oranienburg. Oh LHG! Das ist kein lautes Stöhnen über die Schule. Sondern so begann am Freitagabend das diesjährige Weihnachtskonzert am Oranienburger Louise-Henriette-Gymnasium. Schüler und Lehrer bildeten einen Chor und sangen zur Melodie von „O Tannenbaum“ diese Neuinterpretation.

Da heißt es dann über eine Lehrerin: Die „gute Seele aus dem Haus geht zur zum Rauchen raus.“ Oder über den sich immer wieder verändernden Vertretungsplan: „Fünfmal am Tag ein neuer Plan, da will man gleich nach Hause fahrn.“ Über eine „Ungerechtigkeit“ am LHG: „Im Sperrkreis bist du nie dabei.“ Und alle sangen mit, wenn es wieder hieß „Oh LHG!“

Zwei der drei Felder der Sporthalle neben der Schule waren sehr gut gefüllt, hunderte Zuschauer wollten sich das Event nicht entgehen lassen. Eine Neuerung gab es auch: Erstmals verkaufte der nicht nur der Abiturjahrgang Speisen und Getränke. Sondern es fand auch ein Geschenkemarkt statt. Die Gymnasiasten haben dafür einiges gebastelt. „Wir waren Weihnachtsplätzchen gebacken“, erzählte der Zehntklässler Noah Brandt. Am Stand gegenüber sind selbst gebastelte und bemalte Festkarten verkauft worden, und dazu noch Weihnachtssterne.

Auch die Deko in der Halle diente dem guten Zweck. Die wunderschönen Alpenfeilchen und weitere Blumen sind im Anschluss an das Konzert von den Leuten vom Förderverein der Schule verkauft worden. Das Geld



PRESSESPIEGEL

gibt der Verein für schulinterne Zwecke aus.

Für das Konzert selbst gab es viel Applaus. Ein Höhepunkt war der Auftritt von Lehrer Benno Schütz mit Schülern der Klassen sieben, acht und elf. Sie sangen „Twelve Days of Christmas“, und immer wenn Lehrer Schütz von den „Five Gold Rings“ sang, brandete großer Jubel und Applaus auf, später sangen viele im Publikum diese Textzeile lautstark mit. Auch der Auftritt des fünfköpfigen Lehrerchors mit dem Lied „Maria durch den Dornwald ging“ überzeugte voll und ganz.

Schade war nur, dass gerade am Ende nicht noch ein deutschsprachiges Weihnachtslied gesungen worden ist – da wäre die Chance größer gewesen, dass das ganze Publikum auch mitsingt. Stattdessen sang der 12er-Musikkurs „Silent Night“ statt „Stille Nacht“.

Montag, 12. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Oranienburg kann sich auch 2017 einiges leisten

Oranienburg. Mit einem Etat von rund 90 Millionen Euro im kommenden Haushaltsjahr „dreht die Stadt Oranienburg ein richtig großes Rad“, formulierte es CDU-Fraktionschef Werner Mundt am Montagabend auf der Stadtverordnetenversammlung. Ein gewisser Stolz schwang nicht nur bei ihm mit, dass man sich dank steigender Einwohnerzahlen, guter Steuereinnahmen und einer soliden Finanzpolitik auch weiter so einiges leisten könne. Mundt zählte geplante Invest-Schwergewichte ebenso auf wie Wermutstropfen, die schon auf die Stimmung schlagen, wie die vier Millionen Euro, die Oranienburg ab 2017 jährlich im Haushalt für die Munitionssuche ausgeben muss. In diesem waren es noch 2,6 Millionen. Auch müssen die städtischen Gesellschaften wie die Turmscity mit 3,3 Millionen Euro aus dem Stadtsäckel gestützt werden. Nicht zuletzt machen die Personalkosten der Verwaltung mit 27 Millionen Euro im kommenden Jahr rund ein Drittel des Gesamtbudgets aus.

Dirk Blettermann (SPD) erinnerte in der abschließenden Haushaltsdebatte daran, dass es in Oranienburg „fast paradiesische Zustände“ gibt, da man „24 Jahre lang keine Kredite aufnehmen musste“. Auch 2017 wird das so bleiben. Allerdings seien auch immer wieder Abstriche vonnöten, wie beim Straßenbauprogramm. Von der einstigen Prioritätenliste ist noch nicht viel abgearbeitet. Auch Blettermann beklagte, dass die „Bombenlasten“ das Budget der Stadt dauerhaft schmälern. „Und der Zuzug in der Stadt ist Fluch und Segen zugleich.“ Zusätzliche Kita- und Schulplätze würden schnell gebraucht. Generell regte er eine Grundsatzdebatte darüber an, „wie groß Oranienburg denn werden will? 50 000 Einwohner oder mehr? Das kann man steuern, darüber müssen wir reden.“

Im Vergleich zum Kreistag „macht die Haushaltsdebatte hier stets Spaß“, so Linken-Fraktionschef Ralph Bujok. „Wir haben hier eine offene, konstruktive Form zu reden. Hier bekommt man stets kompetente Antworten aus der Verwaltung“, lobte er. „Der Haushalt habe eine imposante Größe, „doch wir müssen gegensteuern“, wenn die Zeiten nicht mehr so gut seien.

Antje Wendt (FW) ärgerte sich, dass die städtischen Töchter mit 3,3 Millionen Euro auch 2017 bezuschusst werden, die Ortseile hingegen „nicht minimal finanziell mit Extrageld ausgestattet werden.“

Heiner Klemp (Grüne) vermisste im Etat den weiteren Aufbau von Schulsozialarbeiterstellen. Der wurde ein Jahr ausgesetzt. Auch erinnerte er daran, dass man „durchaus Kredite aufgenommen hat“. Gerade jetzt für den Comeniusneubau. Wenn auch nur fünf, statt der ursprünglich gedachten elf Millionen Euro. Der Haushalt bekam die Stimmen von 30, der 34 Stadtverordneten.

Hauptinvestitionen:

Sanierung Havelgrundschule mit Umbau der benachbarten Baracken: 1,7 Millionen Euro.

Sanierung alte Comeniuschule für weitere Schulnutzung: 1 Million Euro.



Start Anbau Kita Sachsenhausen: 2,8 Millionen Euro, anschließend wird der Altbau saniert.
Beginn Sanierung Dropebrücke mit Neubau 2018/19: 2,7 Millionen Euro.
Abschluss Ausbau Wupperstraße: Eine Million Euro.
Bahnhofsvorplatz Sachsenhausen mit Park & Ride- und Bike & Ride-Flächen: 105 000 Euro.
Parkplatzbau statt Parkhaus am Bahnhof Oranienburg: 750 000 Euro.
Start Spielplatz Neustadt am Anger für insgesamt 125 000 Euro.
Neubau Kita „Bäkestrolche“ Schmachtenhagen: 2,7 Millionen Euro. 2017: Planung, 2018/19: Bau.

Dienstag, 13. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Altanschießer bekommen nichts zurück

Liebenwalde. Das Thema Altanschießer scheint kein Ende zu finden. Jeder Zweckverband sucht entsprechend seiner Gegebenheiten nach einer Lösung für sich. Viele Gebührenzahler haben Widersprüche formuliert und erhoffen sich von den Zweckverbänden Geld zurück.

Auf der jüngsten Verbandsversammlung des Trink- und Abwasserzweckverbandes (TAV) in Liebenwalde überreichte Klaus Hintze dem Vorstand einen Fragenkatalog. Auch er fragt nach, ob Altanschießer vom TAV Geld zurückbekommen. Auf all seine Fragen hat Hintze schriftlich Antwort bekommen.

Doch im Falle des TAV Liebenwalde brauchen sich so genannte Altanschießer auf Rückzahlungen keine Hoffnungen zu machen. Der Verband hat seine Variante gefunden, wie er mit dem Thema umgeht. Und diese Variante heißt: eine gesplittete Grundgebühr. Am 25. November 2014 legte die Verbandsversammlung fest, eine Doppelbelastung derjenigen Gebührenzahler zu vermeiden, die bereits einen Anschlussbeitrag an das Abwassernetz beglichen hatten. Sie zahlen deshalb eine geringere monatliche Grundgebühr als die Nichtbeitragszahler. Die Erhebung von Anschlussbeiträgen wird künftig entfallen. Der TAV hat auf eine reine Gebührenfinanzierung umgestellt. Das heißt auch: „Bestandskräftige Bescheide werden wir nicht zurückzahlen“, unterstreicht Jana Trampe, die TAV-Geschäftsführerin.

Für diese Lösung hatte sich der Zweckverband nach reiflichen Überlegungen und nach umfangreicher anwaltlicher Beratung entschieden. Schon seit 2011 schwebte dem TAV solch eine Alternative vor, denn die Altanschießer-Problematik köchelt schon seit 2004. Die gesplittete Gebühr war eine von vier Varianten, die die Landesregierung den Verbänden als Lösungsmöglichkeit vorgeschlagen hatte, nachdem sie ein Gutachten in Auftrag gegeben und es ausgewertet hatte.

Das Thema Altanschießer ist in Liebenwalde ohnehin ein besonderer Fall. Da das Klärwerk erst 1992 gebaut wurde, gibt es eigentlich gar keine Altanschießer, die bereits vor der Wende einen Beitrag hätten zahlen müssen. In den späteren Jahren wurde von fast 90 Prozent der Grundstückseigentümer im Verbandsgebiet ein Beitrag erhoben. Genau diesen Leuten will der TAV also über die niedrige Grundgebühr eine Art Gebührengerechtigkeit zukommen lassen.

Hätte der Verband die bereits entrichteten Anschlussbeiträge wieder zurückgezahlt, hätte er auf einen Schlag knapp 4,5 Millionen Euro auf den Tisch legen müssen. „Dafür hätten wir einen Kredit von mindestens 4,4 Millionen Euro gebraucht“, sagt die Geschäftsführerin. Die Zeche dafür hätten aber die Gebührenzahler auf sich nehmen müssen. Um die Verbindlichkeiten des Kredites zu begleichen, wären jedes Jahr etwa 200 000 Euro Belastungen angefallen. Die Folge: Die Mengengebühr wäre um etwa einen Euro pro Kubikmeter gestiegen. Denn der Verband ist verpflichtet, kostendeckende Gebühren zu erheben. Und auch wirtschaftlich hätte der Verband in Nöte geraten können. Denn das Klärwerk ist bald 25 Jahre alt. Nach solch einem Zeitraum stehen Sanierungen an. Doch wovon die bezahlen? Auch dafür müsste der Verband vielleicht weitere Kredite aufnehmen. „Die Anschlussnehmer mit so vielen Krediten zu belasten, das können wir nicht machen“, meint Jana Trampe.

Andere Verbände tun das. Das ist auch ein Grund, warum sich manche Leute eben Hoffnungen auf Geld machen. Dabei aber vergessen, dass die Kredite letztendlich von ihnen als Anschlussnehmer selbst wieder



eingespielt werden müssen. „Wir hoffen, dass mit dieser gesplitteten Gebühr ein Gebührenfrieden eintritt“, sagt Jana Trampe. „Unser Ziel ist eine stabile Preispolitik.“ Die gesplittete Gebühr ermöglicht dem TAV, nun überhaupt Investitionen zu tätigen. „Wir machen das, was nötig ist und strecken die Maßnahmen über einen längeren Zeitraum.“ Auf diese Weise versucht der Verband, keine großen Kredite für Investitionen aufnehmen zu müssen. So wird im nächsten Jahr die Belüftung für das Belebungsbecken optimiert. Das erspart die Erweiterung der Kläranlage. Kostenpunkt 200 000 Euro. Im Jahr 2018 muss im Rechenhaus und am Zulauf investiert werden. Die Investitionen sind in der Kalkulation berücksichtigt. „Wir haben so gerechnet, dass wir auch in Zukunft ein stabiler Verband sind.“

Das ewige Thema Altanschießer und die Lösung in Liebenwalde

Im Februar 2004 ist die Problematik Altanschießer aktuell geworden, nachdem zwei Bürger aus Cottbus geklagt hatten. Der Fehler lag aber nicht bei den Zweckverbänden, sondern in einer Auslegungslücke, nachdem die Landesregierung das Kommunalabgabengesetz (KAG) geändert hatte.

Als das Bundesverfassungsgericht mit seinem Beschluss vom 17. Dezember 2015 Rechtswidrigkeiten einräumte, wanderte die Thematik zurück an das Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg.

Im Februar 2016 musste das Oberverwaltungsgericht Berlin-Brandenburg erneut über die Anfechtungsklage zweier Grundstückseigentümer gegen Anschlussbeitragsbescheide noch einmal neu entscheiden. Mit seinem Urteil vom 11. Februar 2016 hat der 9. Senat die Anschlussbeitragsbescheide nunmehr aufgehoben.

Es wurden den Zweckverbänden vier Handlungsoptionen vorgeschlagen.

Der Trink- und Abwasserzweckverband Liebenwalde hat sich entschieden, eine gesplittete Grundgebühr einzuführen und keine Anschlussbeiträge mehr für Abwasseranschlüsse zu erheben. Grundstückseigentümer, die bereits einen Beitrag entrichtet hatten, zahlen eine niedrigere Grundgebühr als Nichtbeitragszahler.

Bis 2014 lag die Grundgebühr bei 13 Euro. Nachdem die Anschlussbeiträge nicht mehr in die Kalkulation einfließen, lag die gesplittete Gebühr für Nichtbeitragszahler bei 17,75 Euro pro Monat und für Beitragszahler bei 10,45 Euro.

Die neueste Vorabkalkulation für die Jahre 2017/18 sieht vor, dass Nichtbeitragszahler eine monatliche Grundgebühr pro Wohneinheit von 16,20 Euro zahlen. Dies gilt für die Zählergröße QN 2,5 und trifft für Einfamilienhäuser und Wohnungen zu. Diese Gebührensenkung kommt unter anderem dadurch zustande, weil sich die Zahl der Nichtbeitragszahler durch den Bauboom im Verbandsgebiet erhöht hat.

Donnerstag, 15. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Ein Erinnerungsgeschenk

Oranienburg. Beim Unternehmen Pneu Laurent an der Sachsenhausener Straße herrscht angesichts der Betriebsschließung zum Jahresende bestimmt nicht gerade Hochstimmung. Doch vorher gab es trotz allem Grund zur Freude. Sowohl auf Seiten des Unternehmens als auch bei der Bürgerstiftung Oranienburg. Denn die Laurent-Mitarbeiter hatten eine gute Idee. Und die mündete in einem 5000-Euro-Scheck, den Markus Lamb, Geschäftsführer der Laurent Reifen GmbH, und Marco Jahn, Betriebsratsvorsitzender, an die Bürgerstiftung übergaben. „Nachdem klar war, dass nicht alle kleineren Betriebsmaterialien im Konzern Verwendung finden, war die Idee eines Verkaufs an die Mitarbeiter und der Spende des Erlöses schnell geboren“, so Geschäftsführer Markus Lamb „so zusagen ein Abschiedsgeschenk der Laurent Gemeinschaft an Oranienburg“. Die Resonanz bei den Kollegen sei sehr groß gewesen. Versteigert wurden Büromaterialien, Papierkörbe, Bohrmaschinen und Werkbänke. „Es ist ein stolzer Betrag zusammengekommen“, freute sich Marco Jahn. Die Geschäftsleitung hat sich dann im Sinne der Nachhaltigkeit entschieden eine Zustiftung statt einer „normalen“ Spende zu tätigen. Auf diese Weise bleibt das Geld aus der Aktion lange für



Oranienburg und seine Bürger erhalten.

Und damit bleibt das Unternehmen Laurent Reifen und seine Belegschaft bestimmt auch in Zukunft in guter Erinnerung bei den Oranienburgern.

Donnerstag, 15. Dezember 2016

Berliner Zeitung

Brandenburg

Regionalverkehr - Viele Pendler, volle Züge, keine

Strausberg – Detlef Bröcker ist froh, wenn 2016 vorbei ist. „Das war ein hartes Jahr“, sagt der Chef der Niederbarnimer Eisenbahn (NEB). Für viele seiner Fahrgäste auch – aus demselben Grund.

Seitdem zwischen Berlin, Strausberg und Kostrzyn in Polen neue Züge fahren, klagt die Kundschaft über volle Wagen und Verspätungen. Die Regionalbahnlinie RB 26 ist eine von mehreren Strecken in der Region, die von der Nachfrage überrollt werden – ohne dass ausreichend vorgesorgt wurde. Mit Hochdruck haben Bröcker und seine Planer eine Lösung gesucht, wie die Probleme zumindest gelindert werden könnten. Jetzt sind sie fündig geworden: Bei einigen Fahrten gibt es ab sofort mehr Plätze. Ende 2017 wird sich die Lage weiter bessern.

Wie viele Menschen passen in einen 44 Meter langen Dieseltriebwagen? Eine ganze Menge – wenn man eng zusammenrückt und auf Komfort verzichtet. Und das ist auf der Linie RB 26 die Devise, seitdem dort Fahrzeuge vom Typ Pesa Link fahren. Sie haben 140 Sitzplätze. Dagegen boten die bis Herbst eingesetzten Züge vom Typ Talent 156 Sitze.

Heute sind reguläre Sitzplätze oft Mangelware. Fahrgäste müssen stehen, obwohl nicht immer eine Haltestange in der Nähe ist. Andere nehmen auf Klappsitzen Platz, die vor den Türen angebracht sind. Es gibt schönere Arten zu reisen.

Mehr Fahrgäste, weniger Platz

Karl-Heinz Boßan, der sich als Unternehmensberater im Verkehrsgewerbe seit Jahren mit der Strecke befasst, sprach von „katastrophalen Unzulänglichkeiten“. „Diese Fahrzeuge sind für Massenverkehr völlig ungeeignet“, sagte Andreas Hauschild aus Buckow (Märkisch-Oderland). Viele Fahrgäste seien inzwischen auf die S-Bahn ausgewichen. „Man versucht ohne die NEB auszukommen. Es ist traurig, wenn die Leute so handeln müssen.“ Die Zahl der Fahrgäste, die pro Tag in die Züge der Linie RB 26 steigen, ist laut Bröcker von 5000 auf 4500 gesunken.

Ihm geht die Kritik nahe. Jahrelang bekam sein Unternehmen von den Fahrgästen Bestnoten – und nun das! Doch alles habe seinen Grund – auch dass auf der Strecke zur Oder nun kleinere Fahrzeuge fahren als früher. Es habe mit der Organisation des Regionalverkehrs zu tun. Im Auftrag der Länder gibt der Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg (VBB) den Zugbetreibern viele Details vor, etwa wie viele Plätze sie anzubieten haben. Seine Berechnungen waren aber schon Jahre alt, als die NEB 2013 von ihm den neuen Vertrag für Ostbrandenburg bekam. Man könnte es auch so sagen: Sie hinkten der tatsächlichen Entwicklung im Berliner Umland hinterher. „Nun müssen wir der Wirklichkeit Tribut zollen“, sagte Detlef Bröcker.

Vier neue Züge bestellt

Die Strecke ist kein Einzelfall. Obwohl die Region boomt, wurde vielerorts die Kapazität nicht erhöht. Ein weiteres Beispiel ist der Regionalexpress RE 2, der oft überfüllt ist. Anderswo wurden geräumige alte Doppelstockwagen durch moderne, aber kleine Triebzüge ersetzt. Das vom Bund gezahlte Budget, mit dem die Länder Regionalverkehr bestellen können, begrenzt den Spielraum für Angebotserweiterungen.

„Auf der Strecke nach Kostrzyn versuchten wir noch gegenzusteuern“, sagte Bröcker. So stimmte der VBB zu, dass die Zugbestellung geändert und 2013 zwei größere Fahrzeuge geordert wurden. Doch für die Dreiteiler gibt es bis heute keinen Liefertermin, weshalb die NEB erneut umschwenken musste. Stattdessen sollen nun Ende 2017 vier weitere Zweiteiler in den Einsatz kommen, hieß es. „Dann haben wir genug Kapazität auf die-



ser Linie.“

Dank einer Zwischenlösung ist die Situation schon besser geworden. Ein Triebwagen-Doppel des Typs Talent, das insgesamt mehr als 310 Sitzplätze bietet, fährt morgens nach Berlin und nachmittags zurück. Bei einer anderen Fahrt am Nachmittag rollen Links zwischen Berlin und Müncheberg im Dreierpack, macht insgesamt 420 statt 280 Plätze. Möglich wurde dies, weil die NEB ihren Fahrzeugbestand vergrößert: Ein nach Nordrhein-Westfalen entliehener Talent-Triebwagen kehrt zurück.

Der Stress auf der RB 26 war „temporär“, sagte Bröcker. Der Protest der Fahrgäste hat sich gelohnt.

Freitag, 16. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Behindertenrechte: Nur kleine Schritte vorwärts

Oberhavel. „Es sollte um die Teilhabe behinderter Menschen gehen, um mehr Individualität für sie, aber es ist nur ein Fürsorgegesetz geworden.“ Das sagt Bundestagsabgeordnete Harald Petzold (Die Linke) über das beschlossene Bundesteilhabegesetz, das am 1. Januar 2017 in Kraft tritt. „Im Vorfeld hat es eine große Erwartungshaltung geweckt.“ Erfüllt wurde diese laut Petzold nicht wirklich.

Bundesarbeitsministerin Andrea Nahles (SPD) sieht das anders: Für sie sind die Verbesserungen für Menschen mit Behinderungen „ein großer, mutiger Schritt und nichts Geringeres als ein Systemwechsel.“ Das Gesetz stehe „in einer Reihe wichtiger politischer Wegmarken auf dem Weg in eine inklusive Gesellschaft.“ Katrin Göring-Eckardt, Fraktionsvorsitzende der Grünen im Bundestag, sagte, das Gesetz sei ein Anfang, „mehr nicht“.

Proteste gegen den Entwurf

Zum Anfang gehört, dass Schwerbehinderte mit Assistenzbedarf in Zukunft mehr Vermögen behalten dürfen. Waren es bisher nur 2600 Euro, könnten es 25 000 Euro im ersten Schritt werden, später bis zu 50 000 Euro. Ziel des Gesetzes, das auf der UN-Behindertenrechtskonvention fußt, war es, Leistungen für Menschen mit Behinderungen neu zu regeln.

Dafür gingen Menschen auf die Straße. Erst am 7. November dieses Jahres demonstrierten bundesweit 158 000 Menschen gegen den Gesetzesentwurf. Die Lebenshilfe Süd war in Berlin dabei – mit 70 Teilnehmern.

Kleine, sicherlich auch den Protesten geschuldete Erfolge sieht Harald Petzold im Gesetz. „Es gibt jetzt das doppelte Geld für Werkstätten-Mitarbeiter“, sagt er, schiebt aber gleich nach: „Der Lohn liegt dennoch unter Mindestlohn.“ 12 Euro pro Tag bekommen Arbeiter in den Werkstätten. „Das ist kompliziert“, sagt Uta Gerber, Geschäftsführerin der Lebenshilfe Oberhavel Süd. „Wenn sie mehr verdienen würden, würde man das auf ihre Grundsicherung anrechnen.“ Für sie erfüllt das Gesetz den vorher gesetzten Anspruch, für mehr Individualität zu sorgen, nicht.

Petzold: Gesetz nicht zu Ende gedacht

Beispiel: Kino. Sollte unkompliziert sein. Ist es aber nicht. Die Lebenshilfe muss mit allen 24 Bewohnern der Wohnstätte „Villa Sonnenschein“ in den selben Film. „Es geht nicht anders.“ Es bräuchte mehr Betreuer – und die würden dann zu hohe Kosten verursachen. Individualleistung: Nicht erfüllt. „Auch hier ist die Teilhabe nicht gegeben“, so Petzold. „Es bräuchte ein gutes Assistenzsystem.“

Positiv: Wenn ein Schwerstbehinderter gekündigt wird, muss die Behindertenvertretung angehört werden. Das gab es zuvor nicht. „Hier wurde wenigstens ein kleiner Bereich der Mitbestimmung ausgeweitet“, so Petzold, der ansonsten ernüchtert ist über das Gesetz.



Appell an den Landkreis

Petzold, der mit der Lebenshilfe eng verbunden ist, hält das Gesetz für nicht ausgereift. „Es wurde einiges nicht zu Ende gedacht.“ So war die Selbstbestimmung behinderter Menschen angestrebt; sie wird aber nicht gefördert. Beispiel: Nach dem neuen Gesetz werden wieder Wohnstätten (stationäre Betreuung) bevorzugt.

Das Gegenteil von dem, was vor Jahren angestrebt war. „Das ist gut, viele Menschen wollen in Wohngemeinschaften leben“, so Uta Gerber. „Aber individuell ist das nicht. Wir haben gerade erst eine stationäre Wohnstätte gekündigt.“ Sie bevorzugt ambulant betreutes Wohnen. 79 solcher Betreuungen bietet die Lebenshilfe Süd momentan. Diese Form ermöglicht ein eigenverantwortliches Leben in der Mitte der Gemeinschaft.

Nur wenige Verbesserungen bietet das Teilhabegesetz. „Brandenburg hat sich deshalb auf Druck von Sozialministerin Diana Golze der Stimme enthalten“, so Petzold. 2023 soll überprüft werden, ob das Gesetz Anklang findet. „Wir wollen dafür sorgen, dass es schon früher geschieht.“ Er sieht den Landkreis in der Pflicht. „Lieber Gelder für Menschen als für Straßen ausgeben“, sagt er. Petzold zeltete 2014 drei Tage bei der Lebenshilfe. „Das sollten alle Abgeordneten machen, um zu sehen, wen die Konsequenzen ihrer Beschlüsse treffen.“

Sonntag, 18. Dezember 2016

Märkische Oderzeitung

Lokales

Druck auf Sparkasse wächst

Britz/Schorfheide Die Protestwelle ebbt nicht ab. In Britz-Chorin-Oderberg und Schorfheide laufen Kunden Sturm gegen die zum 1. Juli 2017 geplante Schließung der Sparkassen-Filialen in Lunow, Britz und Groß Schönebeck.

In Britz sammelt das Ehepaar Rosemarie und Günther Feige in seinem Geschäft vis-à-vis Unterschriften. Die Unternehmer wollen so ihrer Forderung gegenüber dem Vorstand und dem Verwaltungsrat Nachdruck verleihen, die Entscheidung zur "Neuausrichtung der Geschäftsstellenstruktur" zu revidieren.

Seit Mittwoch liegen die Listen im Tante-Emma-Laden von Rosemarie Feige an der Eberswalder Straße aus. Und schon haben einige Dutzend Kunden die Petition unterzeichnet. Parallel haben sich Feiges bereits per Brief an Uwe Riediger, Vorstandschef im Geldinstitut, und an Bodo Ihrke, Vorsitzender des Verwaltungsrates, gewandt. Darin erinnern sie die Adressaten an den eigenen Anspruch, an Werbeversprechen. Von wegen bestes Filialnetz und nah am Kunden.

Damit nicht genug. Feiges haben auch gleich den Ostdeutschen Sparkassenverband eingeschaltet. Banken, so argumentieren sie, könnten nicht immer nur die großen Gewinne einstecken, sondern müssten "in schlechten Zeiten auch mal den Gürtel enger schnallen". Feiges berichten von ihren Problemen, von der Konkurrenz durch sich ausbreitende Supermärkte und Discounter. Und von Schwierigkeiten durch die Sparkasse, die sich immer mehr aus dem ländlichen Raum zurückzieht.

Erst verschwinden die Filialen, dann auch die Geldautomaten. Und mit ihnen die Kunden. Wer für Bankgeschäfte in die Stadt fahre, erledige dort auch gleich seine Einkäufe. Diese leidvolle Erfahrung hat Rosemarie Feige bereits zwei Mal machen müssen: in Friedrichswalde und in Lichterfelde. Nun Britz.

Dabei sei die Gemeinde mit etwa 2300 Einwohnern Verwaltungssitz des Amtes Britz-Chorin-Oderberg und ein Ort mit einer gut ausgebauten Infrastruktur. Aus den umliegenden Dörfern kämen Bürger. Für die verschiedensten Dienstleistungen und Erledigungen. Die Sparkasse, davon ist Rosemarie Feige überzeugt, sei so etwas wie der Dreh- und Angelpunkt. Im Interesse ihrer Kunden, die Feiges liebevoll die "Fahrrad-, Handtaschen- und Rollator-Omis" nennen, sowie im eigenen hoffen sie, dass Britz doch erhalten bleibt. Das



PRESSESPIEGEL

Ehepaar ist selbst Kunde der Sparkasse. Und beim Einzahlen der Tageseinnahmen sehe er live den Kundenstrom. Deshalb könne er kaum glauben, dass Britz "keine Existenzberechtigung mehr haben soll", so Günther Feige.

Ähnlich konsterniert sind die Groß Schönebecker. Unterstützung bekommen sie von ihren Gemeindevertretern, die auf ihrer jüngsten Sitzung einstimmig eine Resolution für den Erhalt des Standortes verabschiedet haben. Darin heißt es: "Die Gemeindevertretung ... fordert die Sparkasse auf, in Groß Schönebeck ab dem 1. Juli 2017 einen Automaten, mit den Möglichkeiten Bargeld abzuheben, Überweisungen abzugeben und Kontoausdrucke zu erhalten, aufzustellen." Zu diesem Zeitpunkt treten die Schließungspläne in Kraft.

Mit der Resolution stellen sich die Lokalpolitiker hinter die Groß Schönebecker, die ebenfalls Unterschriften sammeln - allerdings im Internet. "Groß Schönebeck ist für die Bevölkerung in Klandorf, Böhmerheide und Schlufft das Versorgungszentrum in der Region", heißt es in der Resolution. Ein Geldautomat sei deshalb nicht nur wichtig für die Bargeldversorgung vor Ort, sondern auch für die Schorfheider Wirtschaft. "Die Gemeindevertretung ... fordert den Verwaltungsrat und den Vorstand der Sparkasse Barnim auf, auf sinnvolle Alternativvorschläge einzugehen."

Petition für Erhalt des Groß Schönebecker Standorts: bit.ly/2h0c6t3

Sonntag, 18. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Eine bewegende Geschichte, die Mut macht

Oranienburg. Am 14. Oktober 2005 war nichts mehr so wie zuvor im Leben von Robert Kühnke. An diesem Tag ging der Oranienburger zur Frühschicht im Verkehrsservice der Deutschen Bahn in seinem damaligen Wohnort Münster. Nach der Arbeit, gegen 15.30 Uhr, setzte sich der damals 23-Jährige auf sein Motorrad und wollte bei sonnigem Herbstwetter in eine Werkstatt fahren, um dort einen Ölwechsel durchführen zu lassen: Es sollte die letzte Fahrt vor der Winterpause sein.

Die Ärzte hatten wenig Hoffnung

Es war seine Letzte. Ein Pkw nahm ihm auf einer Hauptverkehrsstraße die Vorfahrt – Robert knallte mit dem Knie an die Seitentür und schlug mit dem Kopf gegen einen Pflanzkübel. Sofort wurde er ins Krankenhaus gebracht und lag fast fünf Monate lang im Koma. Sein Mitbewohner Lars saß ebenfalls auf dem Motorrad, doch dieser konnte sich von seinen Verletzungen vollständig erholen. „Die Ärzte hatten wenig Hoffnung für Robert, doch wir gaben nicht auf“, sagt seine Mutter Marina. Robert hatte ein Schädel-Hirn-Trauma im Stammhirn, seine Sprache und Motorik wurden außer Gefecht gesetzt. Die Eltern ließen in Oranienburg sofort alles stehen und liegen und zogen in Roberts Wohnung in Münster. Von da an waren sie jeden Tag an seinem Krankenbett. Vater Detlef pausierte drei Monate von der Arbeit, Mutter Marina wurde 1,5 Jahre lang krankgeschrieben und konnte so rund um die Uhr für ihren Sohn da sein.

Knapp fünf Monate nach dem Koma kam Robert in die Reha-Klinik nach Brandenburg an der Havel, doch auch zu diesem Zeitpunkt war er noch nicht ansprechbar. Seine Mutter zog zu einer Tante in die Havelstadt und war auch dort täglich bei jeder Therapie dabei. In dieser Zeit gab Robert erste Kommunikationssignale über den Fuß. „Ich bin mir auch sicher, dass er uns die ganze Zeit über gehört hat“, erzählt seine Mutter.

Erste Fortschritte in Neuruppin

Nach den eineinhalb Jahren kam er nach Hause zu seinen Eltern, ein Fahrdienst holte ihn jeden Tag ab und brachte ihn in die Reha-Klinik nach Neuruppin. Marina Kühnke fuhr immer mit, um ihm zur Seite zu stehen und beim Essen in den Pausen zu helfen. „Robert konnte sehr schlecht schlucken und das ist auch heute noch nicht so einfach für ihn“, sagt sie. Zwischendurch hatte die Familie durch einen Bekannten eine Assistentin gefunden, die Robert jeden Tag nach Neuruppin und privat auf Konzerte begleitete. In Neuruppin war alles unter einem Dach, was Robert zur Genesung brauchte: Logopädie, Ergo- Physio- und Was-



PRESSESPIEGEL

sertherapie. „Im Wasser kann sich Robert gut fortbewegen und sogar ein bisschen laufen, wenn ihn der Therapeut festhält. Mit der Schwimmmudel bewegt er sich alleine“, sagt Marina Kühnke.

Inzwischen kann Robert selbst essen. Mit seiner linken Hand bedient er seinen Rollstuhl – pro Jahr fährt er etwa 1500 Kilometer auf der Straße. Nur das Sprechen fällt ihm noch schwer. Nach dem Unglück hat er seine Erinnerungen wiedererlangt, außer an den Unfall selbst. „Das ist bei der Schwere des Unfalls schon ein kleines Wunder“, sagt sein Vater. „Sein Kurz- und Langzeitgedächtnis funktionieren voll, deshalb kann er auch sehr gut therapiert werden.“ Die Familie wohnt mit seiner 80-jährigen Mutter und zwei Katzen am Wolfsbusch, in der Nähe wohnt Roberts andere Oma. Von hier aus startet er mit seinem Rollstuhl viele Touren durch Oranienburg, alleine einkaufen ist kein Problem. Im Haus seiner Eltern hat er einen eigenen Wohnbereich, isst aber mit seiner Familie. Der 34-Jährige kann Computer und Handy bedienen und hat einen Sprachcomputer, mit dem er sich mitteilen kann. Im September machte er mit seiner Mutter eine vierwöchige Intensiv-Reha, seitdem kann er sich besser vom Rollstuhl ins Bett umsetzen. Im März wird er mit ihr zu einer Intensiv-Sprechtherapie gehen.

Überraschung von Robert an seine Eltern

Seit Anfang November arbeitet Robert in einer Behindertenwerkstatt in Glienicke/Nordbahn, die Weihnachtskarten an die Kollegen hat er bereits verfasst: Mit der linken Hand, denn die rechte ist noch stark spastisch eingeschränkt, genauso wie sein rechtes Bein. „Robert und wir glauben daran, dass er den Arm irgendwann wieder bewegen kann“, sagt seine Mutter. „Er ist sehr positiv eingestellt, immer gut gelaunt und baut uns sogar auf, wenn es uns mal nicht so gut geht.“ Seit dem Frühjahr übt er das Laufen nicht nur im Wasser, sondern auch mit einem Gehwagen. Seine Eltern wollen, dass es ihm an nichts fehlt und fahren mit ihm oft zum Therapie-Reiten nach Grüneberg, auf Konzerte nach Berlin oder in den Urlaub an die Nordsee.

Um sich bei ihnen zu bedanken, schickte Robert eine SMS an die MAZ und nominierte sie für das Dankeschön-Konzert. Marina Kühnke freute sich so sehr darüber und ist stolz auf ihn: „Die Ärzte dachten damals, dass er nie aus dem Koma aufwachen wird. Wenn wir an diese Prognosen geglaubt hätten, wären wir nicht dahin gekommen, wo wir heute sind.“

Dienstag, 20. Dezember 2017

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Anwohner ist den Mängeln auf der Spur

Mühlenbeck. Nachdem kürzlich die größten Schäden der Bahnhofstraße (L 30) in Mühlenbeck mit einer Asphalt dünnschicht ausgebessert worden waren, schien die Welt zunächst in Ordnung. Nicht allerdings für Hans Oelfert aus Mühlenbeck. Dem 74-jährigen Anwohner war aufgefallen, dass in Höhe der Gaststätte „Altes Forsthaus“ am Fahrbahnrand eine bis zu zwölf Zentimeter hohe Kante entstanden war. „Aus meiner Sicht hätte die Straße so gar nicht abgenommen und übergeben werden dürfen“, sagt der Rentner. Und er ist verwundert, dass sich einen guten Monat lang scheinbar niemand an dem Zustand gestört hat.

Vor einer guten Woche hatte Oelfert sich deswegen mit der Polizei und der Straßenmeisterei in Nassenheide in Verbindung gesetzt. Bereits am 16. Dezember rückten die Straßenbauer noch einmal an – und behoben das Problem. Frischer Asphalt und Splitt zeugen von der Tätigkeit. „Restarbeiten“ sagt dazu Michael Abromeit, stellvertretender Leiter der Straßenmeisterei in Nassenheide. Zunächst war die Ortsdurchfahrt in einem Teilstück repariert worden. Der grundsätzliche Ausbau sei für die Zukunft geplant.

Nach Information von Bauamtsleiter Hanns-Werner Labitzky solle der reguläre Straßenausbau im zweiten Quartal 2019 beginnen, wenn auch die Landesstraße 21 zwischen Ortseingang Schildow und Aral-Tankstelle erneuert werden soll (Berliner Straße, Hauptstraße, Liebenwalder Straße). Der zu sanierende Abschnitt der Bahnhofstraße reiche von der T-Kreuzung am Aldi bis mindestens zur Fließbrücke, sagte Labitzky. In diesem Bereich fanden jetzt auch die Reparaturarbeiten statt.

Dienstag, 20. Dezember 2017



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Debatte um Busanbindung geht weiter

Oranienburg. Eine Stunde dauerte das Gespräch zwischen Günter Morsch, Stiftungsdirektor Brandenburgische Gedenkstätten, dem stellvertretenden Landrat Egmont Hamelow und Klaus-Peter Fischer, Geschäftsführer der Oberhavel Verkehrsgesellschaft (OVG). Thema: Busanbindung zur Gedenkstätte. Frage: Mangelhaft oder ausreichend? Am Ende des Dialogs blieben Ernüchterung und Bedauern als Resultat.

„Anstatt dass uns, wie vom Landrat in Aussicht gestellt, konstruktive Lösungsvorschläge unterbreitet worden wären, wurde das handgreifliche Problem, das man vor Ort nahezu täglich beobachten kann, bezweifelt“, sagte Morsch im Anschluss. Landrat Ludger Weskamp, der am Gespräch nicht teilnehmen konnte, äußerte danach sein „großes Bedauern“ über das Ergebnis.

Sein Vorschlag: Die Erstellung einer detaillierten Erfassung der „tatsächlichen Fahrgastzahlen“ zwischen Bahnhof und Gedenkstätte. Die Daten könnten eine Anpassung nach sich ziehen. Für Günter Morsch ist diese Aussicht „nur ein Hinausschieben der Entscheidung.“ Er wirft dem Landkreis vor, die „Bedürfnisse der vielen Tausend Gedenkstättenbesucher aus aller Welt“ seit vielen Jahren zu ignorieren. Die Gedenkstätte könne sich nicht damit abfinden, dass das Problem „wieder auf die lange Bank geschoben wird“, so Morsch.

Klärung, ob Stadtbussystem möglich ist

Weskamp weist solche Vorwürfe „aufs Schärfste“ zurück. „Wir werden ungeachtet der Haltung der Gedenkstätte an der erneuten Zählung der Fahrgastzahlen festhalten und die Ergebnisse als faktenbasierte Grundlage den Gremien des Kreistages für eine weitere Entscheidung zur Verfügung stellen.“

Dann solle sich auch klären, ob ein Stadtbussystem realisiert werden könnte. Bisherige Ergebnisse würden den Bedarf allerdings nicht belegen. Die Buslinie 804, um die es im Wesentlichen geht, sei nur zu Spitzenzeiten wirklich ausgelastet. „In Zahlen bedeutet dies, dass die OVG in diesem Jahr insgesamt nur dreimal eine Überlastung der Kapazitäten registrierte.“

Einmal in der Stunde fährt die Linie 804 die Gedenkstätte an. Viele Besuchergruppe laufen vom Bahnhof aus. Problem sind nicht nur zum Teil überfüllte Busse, sondern auch der Umstand, dass an den Folgestationen keiner mehr einsteigen kann, der nach Malz oder zum Tiergarten will. Gerade für Senioren oft ein Problem.

Eine Online-Petition fordert jetzt die Erweiterung der Buslinie 824 von Hennigsdorf, Velten, Leegebruch über den Oranienburger Bahnhof zur André-Pican-Straße, der Straße der Einheit sowie Straße der Nationen bis zur Gedenkstätte. 161 Unterstützer hat die Petition gefunden, 95 davon aus Oranienburg.

Gefühlte und wirtschaftliche Wahrnehmung

Der Kern des Problems liegt in einer gefühlten Wahrnehmung, die einzelne Spitzenzeiten in den Fokus rückt, und einer wirtschaftlichen, die den Jahresdurchschnitt sieht. Der Landkreis arbeitet nach Zahlen und Daten. Die Gedenkstätte hat einen emotionaleren Hintergrund, sieht die Spitzenzeiten als Problem, die in der Durchschnittsanalyse untergehen.

Viele der Besucher reisen aus Berlin mit einem ABC-Ticket an. Sie können die Busse der OVG ohne Aufpreis nutzen. Im Gespräch mit Morsch, Fischer und Hamelow kristallisierte sich heraus, dass ein Shuttle-Bus außerhalb des VBB-Tarifs eine weitere Option wäre, die allerdings mit Extrakosten für die Besucher verbunden wäre.

Die Gedenkstätte rechnet mit 700 000 Besuchern im Jahr. Das führe zu oft „chaotischen Zuständen in den Bussen.“ Für eine bessere Anbindung sammelte die Gedenkstätte insgesamt über 14 000 Unterschriften.



Bei der Übergabe an die kreiseigene OVG wies deren Chef Klaus-Peter Fischer die Gedenkstättenvertreter brüsk zurück. Deshalb kam es jetzt zu einem Gespräch, an dessen Ende nach wie vor viele Fragen offen sind.

Kommentar: Kopf gegen Bauch

Es gibt da diese Zeile aus einem Mark-Forster-Song: „Bauch sagt zu Kopf ja, doch Kopf sagt zu Bauch nein – und zwischen den Beiden steh ich.“ Die geistert mir im Kopf rum, wenn ich über den Streit zwischen Gedenkstätte und OVG schreibe. Da ist auf der einen Seite der kopflastige Landkreis mit Zahlen, Daten, Fakten, Analysen, mit all seiner Wirtschaftlichkeit. Auf der anderen Seite die Gedenkstätte mit ihrer Geschichte, ihrer Relevanz für den Landkreis, all ihren Emotionen, die dort in jeder Ecke lauern. Beide Seiten finden einfach keinen gemeinsamen Nenner. Vernunft gegen Bauchgefühl? Nicht wirklich. Beide Seiten müssen rechnen, haben Finanzen im Blick. Beide müssen in diesem Fall mit Zahlen überzeugen. Die reichen laut Landkreis aber nicht aus, um eine Taktverdichtung der Buslinie 804 zu ermöglichen. Auch die Gedenkstätte kann mit Zahlen aufwarten: 700 000 Besucher im Jahr, 14 127 Menschen aus aller Welt unterzeichneten die Forderung nach einer besseren Anbindung, von Januar bis Oktober dieses Jahres besuchten 4800 Gruppen die Gedenkstätte. Die Busse sind zu diesen Spitzenzeiten voll, ältere Oranienburger finden keinen Platz mehr. Das ist nicht gut, darf so nicht sein. Bleibt der Wunsch, dass Kopf und Bauch bald „Ja“ zu einem Kompromiss sagen.

Mittwoch, 21. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Bestes Eis der Stadt“: Erst Abriss, dann Neubau

Oranienburg. Die Wortwahl ist positiv: mega, köstlich, schmeckt einfach super. So beschreiben im Internet viele Oranienburger das Eis, das es in der Eisdiele in der Bernauer Straße 108, Ecke Straße der Einheit gab. Dann wurde Mitte Oktober die Inneneinrichtung des kleinen Ladens mit Namen „L’angelo del Gelato“ entfernt. Skepsis machte sich breit. Später rückte der Bagger an, das Gebäude wurde restlos abgerissen, das Gelände umzäunt.

„Schade, wenn dort keine neue Eisdiele hin kommen würde“, erzählt Manuela Zänker. Sie war immer gerne dort. Gerade im Sommer. „Saulecker“, beschreibt die Oranienburgerin das Eis im kleinen Laden an der Ecke.

In den sozialen Netzwerken wird seitdem wild spekuliert, was denn dort passiert, wo es angeblich „das beste Eis der Stadt“, so einige Menschen, gibt. Verschwindet das Geschäft einfach, macht es dicht, muss Parkplätzen weichen? „Es wäre so unfassbar traurig. Die Familie ist so nett und das Eis lecker“, sagt Doreen Gollmer aus Oranienburg. „Meine Kinder haben im Auto ganz traurig rausgeschaut als der Bagger angesetzt hat“, beschreibt sie die Erfahrung, als sie Mitte Dezember an der Ecke vorbei fuhr.

Brandschutz nicht erfüllt

Jetzt gibt es Entwarnung: Die Eisdiele wurde zwar abgerissen. Aber auch nur, um einer neuen Platz zu machen. „Wir bauen sozusagen um“, sagt Domenico Caci von „L’angelo del Gelato“ auf MAZ-Nachfrage. Die Familie betreibt auch noch einen Laden in Berlin, Alt-Tegel. Oranienburg ist ihr zweites Standbein. „Zur nächsten Saison 2017 wird es in Oranienburg wieder Eis geben, keiner muss sich Sorgen machen“, so Caci, der in zweiter Generation das Eis selbst herstellt – nach original italienischem Rezept.

Das gelbe Gebäude, das gegenüber des Netto-Marktes stand, musste eh weichen. „Es erfüllte nicht die nötigen Sicherheitsmaßnahmen, was den Brandschutz betrifft“, so Caci. „Es war von Anfang an nur als Provisorium gedacht.“

Also: Umbau beziehungsweise gleich ein kompletter Abriss. „Jetzt kommt dort ein größeres Geschäft hin.“



Noch ist die Familie in der Planung, will nicht zu viel verraten. Neben dem Eis könnte es aber auch einen Imbiss geben.

Donnerstag, 22. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Zuhause ist, wo es keine Gewalt gibt

Oranienburg. Manchmal kann es ganz schnell gehen. Ein unkontrollierbarer Partner, Gewalt und vor allem: Angst. Sehr oft sind Frauen die Opfer. Um sie an die Hand zu nehmen, ihnen Zuflucht, Schutz und eine Unterkunft zu geben, gibt es 23 Frauenhäuser in ganz Brandenburg, eines davon im Landkreis Oberhavel. „Wir unterstützen beim Aufbau eines selbstbestimmten, gewaltfreien Lebens und bei der Geltendmachung von Rechtsansprüchen“, sagt dessen Leiterin Antje Culmsee. Ein Anruf auf dem Notruftelefon 0800/6 64 80 45, das 24 Stunden erreichbar ist, genügt und eine Frau kann sofort Unterschlupf finden. Nachdem die Polizei die Daten des Vorfalls an das Frauenhaus übermittelt hat, versuchen Antje Culmsee und ihr Team, Lösungen zu finden.

Auch das Frauenhaus Oberhavel, das seit 14 Jahren unter der Trägerschaft des Märkischen Sozialvereins steht, stimmt sich auf das Fest der Liebe ein – der Weihnachtsbaum ist bereits bunt geschmückt und die Geschenke für die Kinder liegen schon darunter. Die Hälfte der Betroffenen, die aufgrund von häuslicher Gewalt ins Frauenhaus flüchten, hat Nachwuchs. „Alle Mütter des Frauenhauses sind am Heiligen Abend bei ihren Familien und Freunden. Wenn sie wiederkommen, bekommen die Kinder kleine Überraschungen von uns“, sagt Antje Culmsee. Die verbliebenden Bewohnerinnen feiern aufgrund ihrer Religion kein Weihnachten. Schon seit mehreren Wochen ist das Frauenhaus voll ausgelastet: In den drei Zimmern wohnen elf Personen auf zehn Plätzen, fünf Frauen und sechs Kinder. „Gerade ist die Nachfrage groß. Ich musste erst kürzlich jemanden vertrösten und in ein anderes Frauenhaus vermitteln“, erklärt die Leiterin.

Bei manchen Schutzsuchenden seien auch Todesdrohungen mit im Spiel, erzählt Antje Culmsee, etwa wenn die Frau nicht das gemacht hat, was der Mann wollte und dann seine komplette Familie dahintersteht. „Dann ist es auch zu gefährlich, sie bei den Ämtern zu melden oder wir richten dort eine Auskunftssperre ein“, sagt sie. Aus Sicherheitsgründen können diese Frauen nicht lange an einem Ort bleiben. Es gebe auch Frauen, die es noch einmal mit ihren Partnern versuchen wollen, die in der gleichen Nacht wieder weg sind oder nur ein paar Stunden oder Tage bleiben, manchmal ein Jahr. „Wenn die Gründe uns einleuchten, kann eine Frau auch so lange bleiben“, sagt Antje Culmsee. Kritiklos auf der Seite der Frau steht sie aber nicht: „Insbesondere dann, wenn Kinder im Spiel sind und wir eine Kindeswohlgefährdung sehen, sagen wir ihr, dass wir uns an das Jugendamt wenden.“

19 Frauen und 23 Kinder betreute sie im Jahr 2016 zusammen mit ihrem Team. In ihre Beratung kamen sogar 120 Frauen, die in einer Krisen- und Trennungssituationen Unterstützung suchten. „Wenn eine Frau aus einer Gewaltsituation ins Frauenhaus kommt, muss sie einen Eilantrag auf Näherungsverbot und Wohnungsverweisung stellen. Wir begleiten sie dann auch zum Gericht“, sagt sie. „Meistens kann die Frau nicht in der Wohnung bleiben, denn der Expartner weiß wo sie wohnt oder es ist zu teuer für sie allein. Außerdem ist es ein Ort, an dem sie Schmerz erlebte und sie hat einfach Angst.“ Auch bei der Wohnungssuche steht das Frauenhaus-Team den Betroffenen zur Seite, außerdem werden sie sozialpädagogisch betreut und bei Behördengängen unterstützt. Bei Bedarf wird die Kleiderkammer aufgesucht. „Am Anfang haben viele nur zehn oder zwanzig Euro in der Tasche. In diesen Fällen nutzen wir auch die Möglichkeit der Tafel“, sagt Antje Culmsee. Im Frauenhaus soll eine gemütliche Atmosphäre ein wenig Normalität bieten: Es gibt ein Spiel- und Lernzimmer, einen Hauswirtschaftsraum zum Basteln, einen Garten und Fahrräder. Doch Antje Culmsee weiß: „Die Frauen wollen nicht fremd animiert werden. Das Zusammenleben ist wie in einer Wohngemeinschaft, jeder kocht für sich selbst. Es soll das Mutter-Kind-Gespann gestärkt werden.“

Freitag, 23. Dezember 2016



Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Besucherrekord im Eltern-Kind-Treff

Oranienburg. Das Team des Oranienburger Eltern-Kind-Treffs (EKT) in der Mittelstadt kann auf ein erfolgreiches Jahr 2016 zurückblicken und einen neuen Besucherrekord verzeichnen. Über 18 000 Nutzer waren es in diesem Jahr, das sind 3000 mehr als noch im Vorjahr. Bilanz: In den letzten zwei Jahren hat sich Anzahl der EKT-Nutzer verdoppelt.

Das liegt sicherlich auch an der Angebotserweiterung seit Eröffnung am 3. August 2012. Für die Ideen und deren Umsetzung zuständig ist Leiter Martin Lenarth mit seinem Team rund um die Mitarbeiterinnen Martina Dorn und Franziska Schultz. Ebenfalls tatkräftig dabei: Honorarkräfte, Kooperationspartner (Netzwerk Gesunde Kinder Oberhavel, Ruck Stiftung, der Oberhavel Hospiz, Glüxritter), Teilnehmer des Freiwilligen Sozialen Jahres. Unverzichtbar: das ehrenamtliche Engagement von Gabriele Wetzel und Elke Schulz.

Möglichkeiten der Freizeitgestaltung bietet das EKT in zahlreicher Form an. Krabbelgruppen, Sport- und Musikkurse, Elternveranstaltungen, Workshops für alle Altersgruppen. „Ich freue mich, dass wir mit unserem Angebotsspektrum auf so großes Interesse bei den Familien stoßen“, so Martin Lenarth. „Es ist schön zu sehen, wie in unseren Angeboten gemeinsam die Familienfreizeit verbracht wird.“ Der Erfolg wird 2017 groß gefeiert, wenn zum Familienfest anlässlich des 5-jährigen Bestehens geladen wird

Freitag, 23. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Bau von Solarpark beginnt auf Ex-Deponie

Mühlenbeck. Rhythmisches Stampfen ist auf der ehemaligen Mülldeponie an der Buchhorster Straße in Mühlenbeck zu hören. Mitarbeiter der Firma Sunfarming mit Sitz in Erkner haben dort damit begonnen, gut 5000 Pfähle in die Erde zu rammen – einen bis 1,2 Meter tief. Sie errichten insgesamt 516 „Tische“ für nicht weniger als 12 048 Photovoltaikmodule, die jeweils 1,65 mal einen Meter groß sind. Jedes dieser Module aus deutscher Produktion kann je nach Sonneneinstrahlung bis zu 265 Watt Elektroenergie erzeugen. In Summe wird der Solarpark damit eine Spitzenleistung von 3,2 Megawatt haben.

Anlagen dieser Größe werden ab 2017 laut Gesetzgeber nicht mehr ermöglicht. Die Obergrenze wird dann bei 0,75 MW liegen. Um so glücklicher ist Projektleiter Karsten Bühring, dass er drei Tage vor Weihnachten die seit Monaten ersehnte Baugenehmigung bekam. Sein Ziel ist es nun, die Anlage bis zum Jahresende betriebsfertig zu haben. Inklusiv Planung und Vorbereitung würden rund 3,5 Millionen Euro am Standort Mühlenbeck investiert.

Erleichtert zeigt sich auch Bauamtsleiter Hanns-Werner Labitzky. Noch im Oktober hatten er und Bürgermeister Filippo Smaldino-Stattau im Landesumweltministerium für das Projekt geworben, weil es dort Vorbehalte wegen der Lage im Landschaftsschutzgebiet gab. Doch nachdem der Ball an die Untere Naturschutzbehörde des Landkreises gespielt worden war, ging es plötzlich voran. Dank gelte in diesem Zusammenhang insbesondere dem Beigeordneten Egmont Hamelow, „der den Ball aufgenommen hat und mit ihm umgehen konnte“, sagt Karsten Bühring.

Die Gemeinde profitiere in mehrerlei Hinsicht von dieser Entscheidung, sagte Bauamtsleiter Labitzky. Denn seitdem die ehemalige Deponie mit einer Fläche von 5,5 Hektar zwischen 2001 und Ende 2005 für rund 230 000 Euro saniert worden war, lag die Pflege bei der Kommune. Aufwuchs musste entfernt und das Gelände gesichert werden, vor allem gegen Wildschweine, die alten Unrat hervor wühlten. Deshalb habe die



PRESSESPIEGEL

Gemeinde erst jüngst neuen Erdaushub anfahren und verteilen lassen, um die Schäden zu beseitigen, so Labitzky. Dank eines Pachtvertrages mit Sunfarming gehe diese Verantwortung nun für 20 Jahre an den Solarparkbetreiber über, mit einer zweimaligen Verlängerungsoption für jeweils fünf Jahre. Und neben den kontinuierlichen Einnahmen stünde in der Gemeinde künftig auch direkt regenerative Energie zur Verfügung.

Es sei beantragt, den Öko-Strom in das Mittelspannungsnetz der Edis einzuspeisen, erläutert Projektleiter Bühring. Dafür müsse die Buchhorster Straße in Richtung Kleingartenanlage durchörtert werden. Da der Anschluss also weitere Arbeiten nach sich zieht, könne die Anlage voraussichtlich frühestens Ende Februar ans Netz gehen. Das allerdings sei nicht problematisch, sofern die Anlage selbst noch in diesem Jahr fertiggestellt werden kann.

Ein weiteres Projekt bringt die Firma übrigens dieser Tage in Falkensee (Havelland) zum Abschluss – ebenfalls auf einer ehemaligen Deponiefläche. Dort sollen 7488 Solarmodule eine Spitzenleistung von 1,93 Megawatt ermöglichen. Ab dem kommenden Jahr orientiere sich Sunfarming dann verstärkt nach Osteuropa. In Deutschland seien die Rahmenbedingungen dann zu schlecht geworden, so Bühring.

Freitag, 23. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Erster Friedwald in Oberhavel

Am Nordufer des Summter Sees könnte bereits im kommenden Jahr der erste Bestattungswald des Landkreises Oberhavel entstehen. Ein entsprechendes Konzept der Friedwald GmbH mit Sitz im hessischen Griesheim ist jetzt von der Kommunalaufsicht des Landkreises genehmigt worden. Darüber informierte Bauamtsleiter Hanns-Werner Labitzky auf Nachfrage.

Die Gemeindevertreter hatten in ihrer Februar-Sitzung dem Grundsatzbeschluss mehrheitlich zugestimmt, einen Bestattungswald in der Gemeinde zu etablieren – zusätzlich zu den sechs bestehenden Friedhöfen im Gemeindegebiet. Parallel dazu wurde beschlossen, ein Interessenbekundungsverfahren zu eröffnen, um geeignete Interessenten zum Aufbau und Betreiben eines Bestattungswaldes zu finden. Im September habe das Konzept der Friedwald GmbH bei der Kommunalaufsicht eingereicht werden können, sagte Labitzky. Im Zuge des Genehmigungsverfahrens seien verschiedene Behörden beteiligt worden, darunter die Forst und die Untere Naturschutzbehörde.

Anfang nächsten Jahres erwartet der Bauamtsleiter Gespräche mit den jeweils Verantwortlichen über die Umsetzung des Vorhabens. Außerdem müssten im Frühjahr vorbereitende Maßnahmen getroffen. Voraussichtlich zum Ende des zweiten Quartals 2017 könne die Realisierung auf dem insgesamt 14 Hektar großen Areal beginnen.

Eine Projektstudie zum Anlegen und Betreiben eines Bestattungswaldes war den Kommunalpolitikern vor gut einem Jahr vorgestellt worden. Danach ist der „FriedWald“ ein Bestattungsort, an dem sich Interessenten schon zu Lebzeiten wohlfühlen – mit Vogelgezwitscher, Blätterrauschen und duftendem Laub. Mitten im Wald ruht die Asche Verstorbener in biologisch abbaubaren Urnen an den Wurzeln von Bäumen. Eine kleine Namenstafel am Baum macht auf die Grabstätte aufmerksam, heißt es auf der Homepage des Betreibers. Interessenten können danach ihre letzte Ruhestätte bereits zu Lebzeiten aussuchen. Freie Grabstätten sind anhand farbiger Bänder erkennbar, die um die Bäume gebunden sind. Jede Grabstätte ist mit einer Nummer gekennzeichnet und in einem Register bei der Kommune als Träger und bei Friedwald als Betreiber eingetragen. Über die Baumnummer kann ein bestimmter Baum gefunden werden. Ein Lageplan am Eingang des Waldes hilft Gästen bei der Orientierung. Grabpflege gibt es nicht im Friedwald. Die übernimmt die Natur. Grab schmuck ist nicht erlaubt, da Gestecke, Kerzen und Grabsteine nicht in die natürliche Umgebung passen. An ihre Stelle treten Moose, Farne, Wildblumen, buntes Laub und Schnee. Beisetzungen könnten dagegen individuell gestaltet werden.



Die Friedwald GmbH bewirtschaftet bundesweit bereits 56 solcher Begräbnisstätten, darunter in der Nähe von Bernau sowie in Berlin-Pankow.

Samstag, 24. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Musik als Geschenk

Oranienburg. „Megaschön“, findet es Viktoria, kurz Vicky, Homm (16) aus Hohen Neuendorf. Zusammen mit ihrer Oranienburger Freundin Lydia Scherwinski (16) spielte sie am Heiligabend während der Kaffeerunde „Weihnachten nicht allein“ – organisiert von Volkssolidarität und Jahresringen – auf dem Cello für ältere, oft einsame Menschen.

Seit fünf Jahren musiziert Lydia Scherwinski am Heiligabend im Regine-Hildebrandt-Haus auf ihrem Cello zu dieser Veranstaltung. Bisher immer allein. In diesem Jahr trat die Schülerin des Runge-Gymnasiums nun erstmals mit Vicky Homm als Duo auf. Sie hätten sich im Sommer unterhalten, erzählt Vicky, und da habe Lydia von ihrem Weihnachtsauftritt berichtet. Auch davon, dass die Begleitmusik zum Cellospiel bisher immer von einer CD gekommen sei. „Da habe ich vorgeschlagen, mitzuspielen“, so die Hohen Neuendorferin, die auch schon früher mit dem Jugendkammer-Orchester der Musikschule in der Weihnachtszeit im Seniorenheim Amarita in Hohen Neuendorf aufgetreten ist. „Das war so toll“, gerät sie ins Schwärmen.

Also trafen sich die beiden Mädchen, die sich aus der Schule kennen, zum Proben. Noten wurden gewälzt und Stücke ausprobiert. Ausgewählt wurden schließlich acht bekannte Weihnachtslieder und ein Duo für zwei Celli. „Das haben wir zusammen bei meinem Musikunterricht in Eden geübt“, so Lydia, die seit der ersten Klasse Cello spielt, „Schließlich soll es ja gut werden.“ Die 16-Jährige ist froh über die Begleitung von Vicky. „Eine CD spielt einfach weiter, wenn man sich einmal verspielt“, erklärt die Schülerin, die auch im Jugendbeirat der Stadt aktiv ist und Theater spielt. „Zu zweit zu spielen ist besser, da man aufeinander eingehen kann.“

Schließlich sind ja alle Blicke der rund 20 Anwesenden auf die Musikerinnen gerichtet. „Ich habe schon immer etwas Lampenfieber“, erzählt Lydia. Aber sie sei durch die Begleitung ihrer Freundin weniger aufgeregt, als in den Jahren zuvor. Auch Viktoria gibt zu, trotz einer großen Auftrittserfahrung, ein bisschen hibbelig zu sein. „Aber eigentlich finde ich das Vorspiel nur cool.“

Und die Hohen Neuendorferin ist sogar ein klein wenig froh, dem Trubel, der am Nachmittag des Heiligen Abends bei ihr zuhause noch herrsche, entfliehen zu können. „Die Familie schmückt den Baum. Da ist immer ein wenig Chaos, erst abends kehrt Ruhe ein.“ Dann ist Viktoria, die seit sieben Jahren Cello spielt, auch wieder daheim. Bei Lydia gehört dann auch die Oma mit zur Familienrunde, die gemeinsam Weihnachten feiert. Von der Oma hat die engagierte Schülerin auch das Cello geschenkt bekommen.

„Soziales Engagement gehört bei uns zum Familienleben dazu“, erklärt Lydias Mutter Petra Scherwinski, in deren Druckerei auch die kleinen Liederhefte für das Vorspiel hergestellt werden. Über sie lief auch der erste Kontakt, als Georginia Schwettge von den Jahresringen und Sylvia Grande von der Volkssolidarität, eine musikalische Umrahmung für die Kaffeetafel suchten. Seitdem ist Lydia „das Mädchen mit dem Cello“. Fast schon gehört sie für manche der Gäste zur Familie. Muss sie Fragen nach Schule, Hobbys und Musik beantworten „Bist du schon wieder gewachsen?“, sei ein weiterer typischer Satz. Jahr für Jahr freuen sich die Gäste, dass Lydia mit ihrem Instrument die Kaffeetafel, zu der alle Bürger am Heiligabend willkommen sind, mit ihrer Musik bereichert. Gemeinsam werden Weihnachtslieder gesungen. Jahr für Jahr ist Lydias Vorspiel anspruchsvoller und umfangreicher geworden. Die Schülerin kommt gerne. Und nun sogar zu zweit. „Mir macht das Vorspiel Spaß. Anderen mit meiner Musik, eine Freude zu machen.“

„Lydia hat gelernt, Menschen zu achten, sie auch im Alter nicht alleine zu lassen“, so Petra Scherwinski, die ihre Tochter stets am Heiligabend begleitet und dann noch mit ihr gemeinsam an der Kaffeerunde teilnimmt. Mit den Menschen ins Gespräch kommt. „Manche sind richtig gerührt und weinen. Aber vor Freude“, erzählt



Lydia. „Das geht nicht einfach so an einem vorüber.“ Besonders beeindruckt war die Schülersprecherin des Rungegymnasiums, als ihr eine Frau eine Karte schenkte, auf die sie Zitate und Sprüche geschrieben hatte. „Das ist bei mir hängengeblieben, dass sie schon vor meinem Auftritt an mich gedacht hat.“

Montag, 26. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Kurfürstenpaar im Krankenhaus

Oranienburg. Colin-Joel aus Hennigsdorf musste das Weihnachtsfest im Krankenhaus verbringen. Der Verdacht auf Lungenentzündung hatte sich bestätigt, auf der Kinder- und Jugendstation der Klinik Oranienburg war der Zweijährige aus Hennigsdorf bestens versorgt. Die Schwestern gestalteten bereits vor Heiligabend eine Bescherung für die Kinder, der Weihnachtsmann brachte den kleinen Patienten Geschenke.

Für einen weiteren Höhepunkt sorgt die Stadt Oranienburg seit nunmehr sieben Jahren. Das Kurfürstenpaar, in diese Rolle schlüpfen stets Vivienne Netzeband und Axel Petersen, besuchen am ersten Weihnachtsfeiertag kleine Patienten auf der Kinderstation der Klinik und verteilen Geschenke.

Colin-Joel durfte sich aus dem Geschenkebeutel der Kurfürstin etliche Geschenke herausfischen. Der große Schokoladenweihnachtsmann hatte es ihm angetan. Den ließ er beim Weitersuchen nicht mehr los. Doch dann wickelte er ihn mit Hilfe seiner Mutter aus und verputzte ihn. Zum Glück gehe es ihm schon viel besser, sagten seine Mutter und Schwester Jutta Brämer.

Letztere hatte die gesamten Weihnachtsfeiertag Dienst. „Das macht nichts, zum Jahreswechsel ist die andere Schicht dran“, sagte Jutta Brämer, die seit ihrer Lehre im Jahre 1977 auf der Station arbeitet.

Bis Heiligabend wurden zwölf Patienten auf der Station betreut, ab ersten Feiertag waren es zehn. Insbesondere Säuglinge und Kleinkinder wie Colin-Joel wurden wegen Erkrankungen der Atemwege betreut. Die meisten litten unter der ansteckenden Art eines Schnupfenvirus mit zähem Schleim. Die Kinder mussten wegen Atemnot mit Sauerstoff versorgt werden und in kurzen Abständen auch nachts inhalieren. Viel Arbeit für die Schwestern. „Das gehört dazu“, winkt Jutta Brämer ab. „Die Arbeit mit Kindern ist schön. Ich freue mich immer, wenn sie wieder gesund und winkend nach Hause dürfen.“

Auf der Entbindungsstation der Klinik Oranienburg war am Heiligen Abend das 849. Kind dieses Jahres geboren worden. Eine Frau aus Somalia hatte das Mädchen Rayan zur Welt gebracht. Leider war das Baby sehr krank und musste sofort zur Weiterbehandlung in eine Berliner Klinik gebracht werden. Die Mutter fuhr am Tag nach der Entbindung sofort zu ihren Kind.

Montag, 26. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Weihnachten in Großfamilie

Oranienburg. Gläubige und Nichtgläubige, Christen und Moslems, Jung und Alt, Oranienburger oder Flüchtlinge: Alle sind zum traditionellen Weihnachtsfest „Heilig Abend nicht allein!“ des Christlichen Jugendzentrums Oranienburg (CJO) willkommen. Schon am Eingang des Gebäudes in der Rungestraße wird der Gast mit einem Lächeln und freundlichen Worten Willkommen geheißen.



PRESSESPIEGEL

Nach einer Andacht, zu der auch ein Theaterstück, von den Kindern und Jugendlichen des Vereins einstudiert, gehört, geht es zum gemeinsamen Essen in das Jugendcafé. Liebevoll ist der Raum weihnachtlich dekoriert, an den Fenstern hängen Sterne, auf den Tischen leuchten Kerzen und der Tannenbaum strahlt in hellem Lichte. Genauso stellt man sich Weihnachten vor. Ein reichhaltiges Buffet, das von den Vereinsmitgliedern und syrischen Flüchtlingen bestückt wurde, lädt zum Festmahl ein. Ein Festmahl, für das der Besucher noch nicht einmal bezahlen muss.

Zum Weihnachtessen am Heiligabend sind alle Menschen eingeladen, die sonst alleine zu Hause säßen, vielleicht, weil die Familie weit weg wohnt, weil es familiäre Schwierigkeiten gibt oder weil es keine Angehörigen mehr gibt. Alle sind willkommen. „Wir wollen am Heiligabend nicht nur für uns da sein, sondern für andere Menschen. Ihnen ein Zuhause, Hoffnung und Gemeinschaft geben“, erklärt CJO-Vorsitzender Jörn Weimer. Der Vater von drei kleinen Kindern hat die Tradition von seinem Vater Herbert übernommen, der schon 1990 mit 20 bis 30 Asylbewerbern im ehemaligen Jugendclub Weihnachten gefeiert hat. Jörn Weimer ist mit dieser Tradition aufgewachsen, heute werde seine Kinder so groß und kennen es nicht anders, als in großer Runde den Heiligabend zu verbringen. Am ersten Weihnachtstag gibt es dann in Familienrunde die Geschenke.

Viele Gäste kommen seit vielen Jahren, erzählt Weimer, der immer wieder mit den Menschen ins Gespräch kommt. Aber stets seien auch neue Gesichter dabei. So wie Georg Osthoff aus Velten. Er habe den letzten Flyer bei einem Bäcker entdeckt und sei dann spontan losgefahren. „Das hörte sich interessant und offen an.“ Und da die Freundin über Weihnachten als Krankenschwester arbeiten müsse und die Familie zu weit weg wohne, habe alles gepasst. Der Verlauf des Abends habe dann seine Erwartungen positiv bestätigt. „Das Theaterstück war erfrischend, der Gesang berührend und das Weihnachtessen ist mit Herz und Liebe zubereitet.“ Besonders aber gefalle ihm die positive Atmosphäre beim CJO, wo man überaus herzlich aufgenommen werde, so Osthoff. Zudem ergebe sich schnell die Möglichkeit mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Sowohl über Gott, als auch über die Welt.

Helfender Stammgast am Heiligabend im CJO ist Annett Lubbe mit ihrer Familie. Seit 1995. „Weihnachten sollte man nicht nur an sich selber denken, nicht nur nehmen, sondern geben.“ Auch ihre Familie genießt diese Tradition, freut sich zum Weihnachtsfest neben der Familie auch Freunde zu treffen. Und so ist das Gewusel im Saal groß. Rund 80 Menschen sind zum Weihnachtessen geblieben. Während die Gäste den Abend wie in einer Großfamilie genießen, behält Anne Weimer den Überblick und sorgt dafür, dass das Buffet stets einladend aussieht.

Parallel dazu findet die zweite CJO-Vereinsvorsitzende Annika Kleine stets die passenden Worte für die Besucher, schenkt ihnen ein Lächeln und fragt nach ihrem Befinden. Geschenkte Aufmerksamkeit, von der mancher sicher noch lange zehren wird. Man hat nie das Gefühl, das die Gastfreundschaft, trotz des Stresses, ein Zwang oder aufgesetzt ist. Für jeden Gast, egal ob Kind oder Erwachsener, gibt es zum Abschied zudem ein liebevoll verpacktes Geschenk, das mit Hilfe von Spenden gekauft werden konnte.

Montag, 26. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Knuspriges im Luther-Jahr

Oranienburg. Katja Grünler-Erchanger liebt Äpfel. Hat selbst zwei alte, stattliche Bäume am Wohnhaus in Süd. Und so stieß die „Werbung“ von Druckereichefin Petra Scherwinski bei ihr auf offene Ohren, doch auch bei der Aktion der Oranienburger „Apfelbaum-Frauen“ mitzutun. Die gibt es bald zwei Jahre. 2017 jährt sich zum 500. Mal der Beginn der Reformation. Bei einem Besuch in Lobetal hatte Kerstin Kausche von den „Luther-Apfelbäumen“ erfahren. 95 sind es. So viele Bäume wie Thesen, die der Kirchenkritiker gegen den Ablasshandel verfasst hatte. Sortenreine Apfelbäumchen, wie sie wohl zu Luthers Zeiten gediehen und mit denen im Jubiläumsjahr ein Zeichen der Hoffnung gesetzt werden soll. Jedes Exemplar der dann fünf Jahre alten Apfelbäume kostet 500 Euro, dazu gibt es eine These der Wahl. Die Einnahmen kommen wieder der Behindertenhilfe in Lobetal zugute. Eine Idee, von der nicht nur Kerstin Kausche sofort begeistert war. Unter



PRESSESPIEGEL

anderem an der Nicolaikirche, am Hospiz und an der Kirche Germendorf werden die Bäume, die die inzwischen 35 Oranienburger Baum-Patinnen 2017 abholen, gepflanzt. Auch Katja Grünler-Erchinger wird mit dabei sein.

„Ich finde das Projekt eine Bereicherung für die Stadt. Zudem bedeutet es für mich Besinnung auf alte Werte, selbst einen Baum zu pflanzen, zu ernten und die Früchte weiterzuverarbeiten“, so Katja Grünler-Erchinger. Natürlich wollte die Konditormeisterin selbst etwas beisteuern. So kreierte sie ein Luther-Brot auf der Grundlage von Mischbrotteig mit hohem Roggenanteil, frischen Äpfeln, Apfelsaft und Walnüssen. Was noch drin steckt? „Vor allem viel Liebe“, sagt sie und lacht. Das Brot gibt es seit drei Wochen, gebacken wird es in Borgsdorf. Ein 750-Gramm-Rundbrot kostet 3,20 Euro. Es ist leicht süßlich und außen knusprig. „Die Kunden lieben es mit Camembert belegt oder angebratenen Apfelringen.“ Zu haben ist es täglich ab 9 Uhr, außer sonntags. Und Katja Grünler-Erchinger will damit nicht nur Brot zum Lutherjahr anbieten, sondern auch Gutes tun: 30 Cent pro Laib gehen ins Apfelfrauen-Projekt. Denn es soll ja auch unter jedem Baum eine Bank, gefertigt in den Behindertenwerkstätten von Schönfließ, stehen. Das ist noch nicht gänzlich beisammen.

Die gelernte Floristin Katja Grünler, die sich vor siebeneinhalb Jahren als Konditormeisterin selbstständig gemacht hat, ist inzwischen erfolgreiche Geschäftsfrau. Ab März 2017 will sie noch einmal die Schulbank drücken: „Ich mache eine Weiterbildung zum Betriebswirt des Handwerks. Ich brauche einfach noch mal Input.“

Neben dem Lutherbrot gibt es dieser Tage in ihren Filialen eine „Riesenschweineerei“: 300 Marzipanschweinchen hat sie mit den Kollegen hergestellt. „Bis zum Ringelschwanz handgemacht“. Die Kunden liebten die Glücksbringer mit Herz und Schnauze. Zum Verschenken und zum Aufessen.

Dienstag, 27. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Chanukka in Oranienburg

Oranienburg. Wie in jedem Jahr sah man festlich gekleidete und freudig gestimmte Kinder, Frauen und Männer der Jüdischen Gemeinde Oberhavel, die sich im jüdischen Gemeindehaus in Oranienburg trafen, um gemeinsam das Chanukka-Fest zu feiern. Diesmal war es am 26. Kislew, dem zweiten Chanukka-Tag, dass die Gemeindemitglieder und ihre Angehörigen den Segensspruch des Landesrabbiners Nachum Presmann empfangen.

Dieses achttägige Tempelweihfest gehört zu den freudigen Festtagen der jüdischen Welt. Es erinnert an den erfolgreichen Aufstand der Makkabäer gegen die syrische Herrschaft und die im Jahre 165 vor unserer Zeit erfolgte Wiedereinweihung des geschändeten Tempels in Jerusalem. Es wird überliefert, dass man in dem von den Syrern entweihten Heiligtum nur einen einzigen unversehrten Ölkrug fand, dessen Inhalt normalerweise nur für einen Tag als Brennstoff für den siebenarmigen Tempelleuchter gereicht hätte.

Aber wie durch ein Wunder soll dieses geringe Ölquantum für acht Tage gereicht haben, so dass inzwischen neues reines Öl hergestellt werden konnte. Um diesem Wunder zu gedenken, werden sowohl in der Synagoge oder dem Betraum, als auch zu Hause Lichter angezündet. Das geschieht nach Einbruch der Dunkelheit. Dazu wird ein achtarmiger Leuchter, auch Menora genannt, verwendet.

Da die Feier am zweiten Chanukka-Tag stattgefunden hat, wurde ein zweites Licht angebrannt. Die zeitliche Nähe des Chanukkafestes zum Weihnachtsfest führte in unserer Region auch dazu, dass Chanukka zu einem Familienfest geworden ist. Mit viel Fleiß und Liebe haben die Mitglieder der Frauengruppe schon Tage vorher mit den Vorbereitungen begonnen. Da wurde gebastelt, gebrutzelt und gebacken. Erinnerungen an Chanukka sind auch aus dem jüdischen Erholungsheim in Lehnitz überliefert.

Ein Bericht beschreibt den letzten der Chanukka-Kindertage im Dezember 1935: „Die Absicht bei der Her-



PRESSESPIEGEL

stellung der Chanukka-Leuchter am ersten Chanukka-Tag war, die Kinder etwas basteln zu lassen, um dieses am Abend zu gebrauchen. Und es gelang sehr gut, denn alle Anwesenden hatten große Freude an der langen Kindertafel mit den 900 brennenden Kerzen. Die Gestaltung des letzten Abends war von den Gedanken getragen, den Kindern keine übliche Chanukka-Feier zu bieten. Gemeinsamer Gesang, kurze Unterhaltung mit den Kindern über den dem Chanukka-Fest zugrunde liegenden Ernst des jüdischen Schicksal, ein Märchenspiel der Schülerinnen und der Rest des Abends wurde von Spielen und Singen ausgefüllt. Da alle Uhren ohne Wissen der Kinder um eine Stunde vorgerückt waren, gingen die Kinder mit erhebendem Bewusstsein, sehr lange gefeiert zu haben, zu Bett. Wir machten diesen kleinen Betrug, um den Kindern das Gefühl der richtigen Festtagsfreude zu geben, die gerade jetzt so nötig ist. Bis zum letzten Augenblick herrschte ungetrübte Festesfreude, die weder in Feermüdigkeit noch im ausgelassenen Toben überging.“

Welch eine Erinnerung an die Jahre, als Juden aus Deutschland vertrieben wurden und der Hass auf der Straße dominierte. Die Jüdische Gemeinde Wiedergeburt Oberhavel beging das Chanukka-Fest ganz im Sinne der Traditionen vorhergehender Generationen. Sie beschenken sich gegenseitig und stärken damit die Gemeinsamkeit der Gemeinde.

Dienstag, 27. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Die neue Promenade

Liebenwalde. Unter Promenade versteht man auch in Liebenwalde etwas anderes, als das, was sich bis zum Frühjahr um eine Hälfte des Mühlensees schlängelte. Doch nun macht die Seepromenade ihrem Namen alle Ehre. Sie ist zwischen Zehdenicker Straße und der befestigten Fläche an der Mühlenseeschänke ausgebaut.

Im März zeugten die ersten Baumfällungen von dem Ausbauprojekt. Auf der Gehwegseite wurden 20 riesige Bäume gefällt. Der Trink- und Abwasserzweckverband verlegte mit einem unterirdischen Verfahren neue Trinkwasserleitungen und lag gut im Zeitplan. Was man von der Templiner Baufirma Aschoff nicht behaupten konnte. Die geriet mehrere Wochen in Bauverzug. Auch die Umverlegung der Strom- und Gasleitungen hatte länger gedauert. Es sah wohl ziemlich verzwickelt aus im Erdreich, wie so oft, wenn Straßen neu ausgebaut werden.

Die Baufirma sollte schon längst fertig sein. „Jetzt sind wir froh, dass noch vor dem Winter alles fertig ist“, sagt Bauamtsleiter Hartmut Bein. Er hatte sich von manchen Anliegern wegen des Bauverzugs Kritik anhören müssen. Doch der Bauamtsleiter argumentierte dann immer mit der Kehrseite. Hätten die Stadtverordneten die nächst günstigere Firma entsprechend der Ausschreibung beauftragt, wäre der Bau teurer geworden. Das hätte den Anliegern sicherlich auch wieder nicht geschmeckt.

Für den Lückenschluss des Rundweges um den Mühlensee müssen die Anwohner übrigens nichts bezahlen. Auch nicht für die Umverlegung der Straßenbeleuchtung.

Am Knoten zur Zehdenicker Straße liegt der Einlauf für das Regenwasser, das aus dem Friedhofstich und der Seepromenade in diese Richtung ein Gefälle hat. Das passiert über einen geschlossenen Kanal. Das Regenwasser vom Stich bis zur Mühlenseeschänke soll in der anderen Richtung in einem Graben gesammelt, gereinigt und in den See geleitet werden. „Das Einlaufbecken hat den Anliegern nicht gefallen“, sagt der Bauamtsleiter. Wahrscheinlich auch nicht das Gelände davor.

Vielleicht können sich die Liebenwalder besser damit anfreunden, wenn erst mal Sträucher rundherum gepflanzt sind. Weitere Sträucher am Ufer werden noch gepflanzt. Ebenso Bäume, von der Zehdenicker Straße gesehen auf der linken Seite bis zu den Parktaschen. Von den Parktaschen bis zur Schänke steht noch eine vorhandene Baumreihe. Auf der rechten Seite werden die Anlieger keine Bäume wieder vor ihre Grundstücke bekommen. Zwischen dem Weg zum Friedhof und der Ecke Seestraße sind auf der Uferseite 20 Pkw-Stellplätze entstanden, darunter zwei für Behinderte.



„Die Anlieger hatten noch einen besonderen Wunsch“, erzählt Hartmut Bein. Die Angler sollten nicht mehr wild bis zum Seeufer mit ihren Autos fahren. Deshalb wurden Hochborde eingebaut, die ursprünglich nicht vorgesehen waren.

Durch die ganzen Bauarbeiten hat auch der Gehweg in der Seestraße gelitten. Die Sattelschlepper haben einige Schäden in den Randbereichen verursacht. „Die werden aber noch repariert“, verspricht der Bauamtsleiter den Anliegern der Seestraße.

Die Bewohner der Seestraße müssen im übrigen auch nicht lange neidisch auf die ausgebaute Seepromenade schauen. Schon im nächsten Jahr wird die Planung für den Ausbau der Seestraße ausgearbeitet. Dafür stehen 20 000 Euro im Haushaltsplan 2017. Im Jahr 2018 ist dann der Ausbau der Seestraße geplant. Veranschlagt sind dafür vorerst 250 000 Euro.

Im nächsten Jahr geht's weiter

Die Seepromenade wurde von der Zehdenicker Straße bis zur Mühlenseeschänke grundhaft ausgebaut.

Die Fahrbahn ist nun asphaltiert und in verschiedenen Breiten ausgebaut. Dort, wo fünf Meter zur Verfügung stehen, kann geparkt werden, ohne dass der Gegenverkehr beeinträchtigt wird. Der Stich zum Friedhof misst eine Breite von 3,50 Meter. Zur Verkehrsberuhigung gibt es neben Einengungen der Fahrbahn zusätzlich noch Aufpflasterungen. Zum Beispiel an der Ecke zum Friedhof und an der Seestraße.

2017 wird die Planung für den Ausbau der Seestraße erstellt.

Mittwoch, 28. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Woba investiert 2017 16 Millionen

Oranienburg. Die Zahlen der städtischen Wohnungsbaugesellschaft (Woba) lassen den Schluss zu, dass der Wohnungsmarkt in Oranienburg hart umkämpft ist: 3635 Wohnungen sind im Bestand der Woba, circa drei Prozent Leerstand. Heißt: fast alle vermietet. Für die Woba ein gutes Zeichen, für Wohnungssuchende jedoch kein Leichtes, in der Kreisstadt eine Wohnung zu finden. Vor allem kleine, günstigere Wohnungen sind Mangelware.

Doch die Woba legt nach, investiert 2017 ganze 16 Millionen Euro in Neu- und Bestandsbauten. Manche Projekte werden mit ins neue Jahr genommen. Weil Mauersegler und Sperlinge Brutzeit hatten, verzögert sich die Modernisierung in der Kanalstraße 58 bis 62 um mehrere Monate und muss ins kommende Frühjahr geschoben werden.

Sanierung in Straße zum Schlosspark

„Wir freuen uns, dass es nun endlich auch für die Mieter losgeht, die längere Zeit geduldig darauf warten mussten, dass sich etwas in ihren Wohnungen tut“, so Woba-Geschäftsführer Bernd Jarczewski über den Restbestand, der nach und nach modernisiert wird. Fortgesetzt wird auch die Arbeit in der Altstadt. Die „Blöcke“ in der Straße zum Schlosspark 15 bis 23 werden saniert. Arbeiten an den Häusern: Fassade, Dach und Kellerdecken werden gedämmt, Außenaufzüge neu gebaut, die Treppenhäuser gemalert. Sie bekommen neue Fenster sowie einen neuen Bodenbelag.

In der Wohnung: unter anderem werden die Bäder, Heizkörper und Fenster erneuert und jeweils ein Balkon angebaut. Ziel: Umweltstandards verbessern. Nebeneffekt: Mieter sollen Energie und damit Kosten sparen. Nachteil: Wegen der Arbeiten werden sich Mieter auf „erschwertere Bedingungen“ einstellen müssen. Sie ha-



PRESSESPIEGEL

ben allerdings die Möglichkeit, in eine andere Woba-Wohnung zu ziehen. „Genau dafür vereinbaren wir mit den Betroffenen individuelle Beratungsgespräche“, so Jarczewski. Auf Mieterwünsche soll so besser eingegangen und die optimale Begleitung vor und während der Baumaßnahmen gesichert werden.

Leuchtturmprojekt in der Gartenstraße

Und gegen das langlebige Gerede, die Woba würde nur im teureren Preissegment bauen, steht nicht nur die Grundmiete pro Quadratmeter, die mit 4,85 Euro unter dem Durchschnitt des Berliner Umlands liegt, sondern auch das „Leuchtturmprojekt“ in der Gartenstraße 4. Mitte November wurde der Grundstein gelegt für dieses Integrationsvorhaben. 22 Wohnungen entstehen: sechs Drei-, fünf Zwei- und elf Ein-Raum-Wohnungen – für rund 50 zukünftige Mieter.

Mit dem Projekt reagieren Stadt und Woba auf die große Nachfrage nach kleinerem, aber bezahlbarem Wohnraum. Gedacht ist er hier vor allem für sozial schwächer gestellte Menschen und Geflüchtete. Integrativ soll dabei ein Gemeinschaftsraum und sozialpädagogische Betreuung vor Ort wirken. Das Wohnhaus entsteht ohne Fördermittel. Die Woba zahlt allein, insgesamt rund 2,5 Millionen Euro. Im Herbst 2017 sollen die Wohnungen bezugsfähig sein.

Um die gleiche Zeit sollen auch die ersten Mieter in ihre Stadtvilla „Am Stadthafen“ ziehen können. Mitten im Herzen der Stadt entstehen gerade fünf Stadtvillen am Stadthafen – rund 12 Millionen Euro sind für das Neubauprojekt veranschlagt. Für die 47 Wohnungen gibt es schon über 100 Bewerber.

Klares Zeichen 2017: Die Woba modernisiert weiter und versucht, für jeden Geldbeutel die passende Wohnung bereit zu stellen.

Mittwoch, 28. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Fahrgastzählung für Sachsenhausen

Oranienburg. Die Debatte um die Busverbindung zur Gedenkstätte Sachsenhausen geht weiter. Bei einem Gespräch zwischen Gedenkstättenleiter Günter Morsch, Vize-Landrat Egmont Hamelow und OVG-Geschäftsführer Klaus-Peter Fischer wurde eine Fahrgastanalyse auf der Strecke in den Raum geworden. Kreissprecher Ronny Wappler bestätigt, dass die Zählung stattfinden werde. „Im Januar werden wir damit beginnen“, sagt er.

Kreistagsmitglied Lukas Lüdtker (Linke) hält die Fahrgastzählung nicht für sinnvoll. „Überspitzt gesagt: Ein Bus, der nicht fährt, kann auch nicht genutzt werden“, sagt er. Heiner Klemp (Grüne), Bürgermeisterkandidat und Fraktionsvorsitzender im Stadtparlament, hält sie ebenfalls für „nicht zielführend“, da es sich um ein „unzureichendes Angebot handelt, welches deshalb kaum genutzt wird.“ Vielmehr sollten die Besucherzahlen der Gedenkstätte (in diesem Jahr werden es laut Gedenkstätte 700 000 sein) ausgewertet werden. „Jeder mit der Bahn anreisende Besucher wird auch den Bus benutzen, das sagt doch der gesunde Menschenverstand“, so Klemp.

170 unterstützen Online-Petition

Der Oranienburger Bündnisgrüne Henning Schluß hat eine andere Idee. Er zielt mit einer Online-Petition darauf ab, die Buslinie 824 zu verlängern. Diese fährt im 20-Minuten-Takt von Hennigsdorf über Velten in die Kreisstadt. Endstation: Bahnhof. Eine Verlängerung zur Gedenkstätte wäre laut Schluß möglich. „Für den Landkreis wäre das eine sehr kostengünstige Lösung und seine Busse wären ganz sicher gut ausgelastet.“ Auch die Gedenkstätte würde die Petition, die schon 170 Menschen (96 davon aus Oranienburg), unterschrieben haben, unterstützen.

Eine Stadtbuslinie, auf die der Landkreis schon hingewiesen hat, sei sicher die beste Lösung, „allerdings



PRESSESPIEGEL

ist der Verkehrsentwicklungsplan bis heute nicht von der Stadtverordnetenversammlung beschlossen worden und wird damit wohl auch nicht Grundlage des Busbetriebes der OVG werden“, so Hennig Schluß.

Der Bundestagsabgeordnete Harald Petzold (Linke) ruft dazu auf, die Petition von Schluß zur unterschreiben. Der Vorschlag sei hilfreich, „um den Interessen sowohl der Einwohner als auch der Besucher der Gedenkstätte gerecht zu werden.“ Harald Petzold sieht hier ganz klar den Landkreis in der Pflicht, „ohne Wenn und Aber.“ Andere Ideen wie die Einrichtung einer Stadtbuslinie oder eines Shuttle-Verkehrs „können dann in Ruhe diskutiert und vorbereitet werden.“

Gegenstimme: Fußmarsch als bewusste Entscheidung?

Horst Tschaut aus Bergfelde hat seine eigene Meinung. Er ist Vorsitzender der Fraktion FDP/Freie Wähler und Mitglied des Nahverkehrsbeirats. Der öffentliche Nahverkehr sei „mehr oder weniger hoch“ subventioniert, eine neue Subventionsstelle „aufzumachen“ sollte man sich dreimal überlegen.

Sein Beispiel: Seit Jahrzehnten treffen sich katholische Christen aus der Region auf dem Gedenkstättenengelände am Palmsonntag. Sie gedenken dem Leiden Christi und vieler Menschen auf der Welt. „Eine Forderung nach bequemer An- und Abfahrt habe ich in 40 Jahren noch nicht vernommen“, so Tschaut. „Warum auch? Einige wählen bewusst lange Fußmärsche als Vorbereitung für die Kreuzwegandacht auf dem Gelände.“ Der Weg vom Bahnhof sei für meist junge Gruppen nicht zu weit. „Vielleicht hilft er sogar, das Gesehene im Gedächtnis ein wenig nachwirken zu lassen.“

Donnerstag, 29. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Verrückte Eisbader: Frostschutz im Blut

Oranienburg. So richtig eisig war's 2014: „Da hatte ich Eiszapfen im Bart“, erinnert sich Sandro Blüthgen. Draußen waren 14 Grad unter, drinnen ein Grad über null. Da heißt es, den inneren Schweinehund besiegen und einfach weiterschwimmen, auch wenn allmählich Füße und Hände „absterben“. Ob es auch am 7. Januar 2017 so klirrekalt sein wird? Mal sehen. Das Wetter kann schnell umschlagen. So wie im Januar dieses Jahres, als die Männer von „Frostis Fun Crew“ nach frühsummerlichen Weihnachten bei plus 15 Grad plötzlich eine Eisschicht vom Boot aus aufhacken mussten fürs Neujahrs-Plansch-Event. Und Sandro Blüthgen trauert jetzt noch einem Hammer und einer Axt hinterher, die dabei in die Fluten der Havel geflutscht waren.

Wie dem auch sei: Am 7. Januar um 11 Uhr fällt der Startschuss für das mittlerweile 4. Oranienburger Neujahrsplanschen. Die Frauen und Männer schützen sich dabei mit Neoprenanzügen. Mitmacher können sich einen solchen noch im „Tauchparadies“ in der André-Pican-Straße ausleihen. Oder in der Badehose mit-schwimmen.

Mitmachen darf jeder ab 18. Für seine Gesundheit bürgt er selbst. „Alkohol ist natürlich tabu“, so Siegfried Blüthgen. Deshalb finde das Schwimmen auch nie am 1. Januar, sondern stets am ersten Wochenende nach Silvester statt. Denn auch Restalkohol könne den Schwimmern gefährlich werden. „Man muss da eigenverantwortlich in sich hineinhorchen und wissen, wann man raus muss aus dem kalten Wasser“, betont Marian Blüthgen. Trotzdem begleiten DRK, Feuerwehr und Rettungsschwimmer die Mutigen auf ihrer Strecke. Die Teilnehmergebühr beträgt zehn Euro. Am Ziel gibt es eine heiße Dusche beim Wassersportclub Möwe und für die Zuschauer an der Strecke Bratwurst und Getränke. Und wer gegen einen kleinen Obolus eine Plastikente kauft, kann sie beim anschließenden Entenrennen an den Start bringen. Die Distanz wird, abhängig von Wetter und Strömung, live festgelegt.

Die „Frostis“ gehen übrigens den ganzen Winter über baden. Seit „Saisonstart“ am 15. September alle zwei Wochen donnerstags ab 18 Uhr im Lehnitzsee. Bei der Lichternacht Ende Oktober schwammen sie mit Lichterkränzen vorm Schloss. Kevin, Sandro und Vater Siegfried Blüthgen nehmen seit Jahren am Do-



nauschwimmen teil und Kevin ist „Tough-Mudder-Fan“ und robbt mit durch den Matsch. Aber sie sind nicht nur ein Verein zum Badevergnügen: Beim städtischen Frühjahressputz 2016 zogen sie Fahrräder und Mülltonnen aus der Havel und stellten sich bei Großübungen des DRK als Statisten und „Schwerverletzte“ zu Verfügung.

Donnerstag, 29. Dezember 2016

Märkische Allgemeine Zeitung

Oberhavel: Auf einen Blick

Wenn der Junior den Senior beerben will

Oranienburg. „Der Sohn vom alten möchte Ihr neuer Bürgermeister werden“, damit stellt sich Alexander Laesicke ab Sonnabend bei seinem neuen Auftritt im Netz vor. Gemunkelt wurde darüber schon länger. Nun ist es offiziell. Vor rund einem Jahr habe er die Entscheidung für sich getroffen, als Bürgermeisterkandidat für seine Heimatstadt anzutreten. Und damit seinen Lebenstraum anzugehen: „Vati ist seit 1993 Bürgermeister. Die Nachwendezeit mit all seinen Problemen habe ich sehr bewusst erlebt.“ Das habe sein Interesse an der Politik geweckt. Zudem „hat mich beeindruckt, wie die marode Stadt allmählich aufgeblüht ist.“ Das weiter mitzugestalten sei sein großer Wunsch.

Dabei machte der 37-Jährige schon ab 1998 und 2008 als Stadtverordneter Politik. Anfangs für die SPD, die er nach Ex-Kanzler Schröders Wechsel zu Gazprom und Auseinandersetzung mit Landrat Schröter enttäuscht verließ. Kurzzeitig wechselte er zu den Grünen, als politisch naheliegender Partei. Inzwischen ist er „überzeugt parteilos“. Sich zu engagieren, „das steckt einfach in mir.“ Er finde es von Vorteil, als Stadtoberhaupt keiner Partei verpflichtet zu sein. „Ich kann sowieso besser sagen, wofür ich stehe, als wofür eine Partei. Und arbeite mit allen Demokraten gern zusammen.“

Vater Hans-Joachim Laesicke (SPD) habe ihm abgeraten, sich um das Amt zu bewerben. Denn er müsse sich dann vergleichen lassen und „er kennt auch die Schattenseiten des Amtes“. Feindseligkeit müsse man aushalten und der Familie so manches zumuten. „Trotzdem, es ist ein Beruf, der mich erfüllen würde“, ist Sohn Alexander überzeugt.

Das von den großen Fußstapfen sei zweifellos ein Kompliment an den Vater, aber „ein Generationswechsel ist wichtig. Ich will hier keine Revolution anzetteln, vieles fortführen, aber durchaus viele neue Akzente setzen, wie die Modernisierung von Verwaltung und städtischen Tochterunternehmen.“ Wichtigstes Thema für Alex Laesicke ist die Bombensuche: Vier Millionen Euro gibt die Stadt ab 2017 jährlich dafür aus. „Wenn wir die los wären, was wäre da alles möglich!“ Wollte man das Ziel angehen, in 20 Jahren bombenfrei zu sein und bis dahin alle 300 noch im Boden vermuteten Bomben rausholen, „müssen wir jedes Jahr doppelt so viele entschärfen als bisher. „Das geht nur, wenn der Bund seine Verantwortung vollständig übernimmt.“

In zehn Jahren vermutet Laesicke die Zahl der Oranienburger bei 50 000. Das sei o.k., aber „wir müssen Einfluss nehmen, wo gebaut werden darf und wie viel. Dabei die Natur schützen und damit die Lebensqualität erhalten, das sind unsere Trümpfe.“ Für die Entwicklung der Innenstadt sieht Laesicke die Bernauer und die Breite Straße prädestiniert für eine Fußgängerzone. Auch eine Stadtbuslinie sollte in ein paar Jahren selbstverständlich sein. An der Kommunalpolitik der Stadt schätzt er besonders, „dass wir hier seit Jahren keine Koalitionszwänge, sondern eine echte Debattenkultur haben. Das macht uns so stark.“ Er hofft, das bleibt so.

Um als Kandidat 2017 ins Rennen gehen zu können, muss Laesicke nach dem Aufruf der Wahlleiterin im Frühjahr 72 Unterstützerunterschriften zusammenbekommen. Die kann dann jeder Wahlberechtigte leisten. Im kommenden Jahre wird sich Alexander Laesicke bei Veranstaltungen vorstellen. Allerdings bleibe angesichts seiner beruflichen Aufgaben Zeit kostbar. Für die heiße Wahlkampfphase wünscht er sich vor allem Fairness.

Alex Laesicke ist in Berlin-Friedrichshain geboren und in Oranienburg aufgewachsen.

Kommunale Arbeitsgemeinschaft
"Region Heidekrautbahn e.V."



PRESESPIEGEL

Er ist Runge-Absolvent und hat an der FU Volkswirtschaft studiert.

2004 reiste er per Fahrrad 5523 Kilometer nach Yad Vashem und brachte einen Stein aus dem Klinkerwerk des KZ Sachsenhausen nach Israel.

Über diese Reise hat er ein Buch geschrieben, das 2007 erschienen ist. Er lernt Hebräisch.

Der 37-Jährige arbeitet als Prozessmanager bei einer Tochter der Deutschen Bahn.

Mit Ehefrau Jeanine (33), Veranstaltungskauffrau, hat er Tochter Hannah (1). Das zweite Mädchen erwarten sie in diesen Tagen.

Die Familie hat hinter dem Schlosspark 2015 ein Haus gekauft.

Kontakt: post@Alex-Laesicke.de

Freitag, 30. Dezember 2016



Quellen

Märkische Oderzeitung

<http://www.moz.de>

Chefredaktion

Kellenspring 6
15230 Frankfurt (Oder)
Tel:(03 35) 55 30 511
Fax: (03 35) 2 32 14
eMail: chefredaktion@moz.de

Lokalredaktion Bernau

Breitscheidstraße 48
16321 Bernau
Tel: (0 33 38) 39 55 50
Fax: (0 33 38) 39 55 55
eMail: bernau-red@moz.de

Lokalredaktion Eberswalde

Karl-Marx-Platz 11
16225 Eberswalde
Tel:(0 33 34) 20 29 50
Fax (0 33 34) 20 29 66
eMail: eberswalde-red@moz.de

Märkische Allgemeine Zeitung

<http://www.maerkischeallgemeine.de/>

Chefredakteur

Dr. Klaus Rost
Stellvertretender Chefredakteur und verantwortlich für die Lokalausgaben: Lothar Mahrla
Friedrich-Engels-Straße 24
14473 Potsdam
Tel: (0331) 28 40 0
Fax (0331) 28 40 310

Berliner Morgenpost

<http://www.berliner-morgenpost.de>

Chefredakteur

Dr. Wolfram Weimer
Jan-Eric Peters (Stellvertreter des Chefredakteurs)
Axel-Springer-Str. 65
10888 Berlin
Tel (030) 25 91 0
Tel: Redaktion: (030) 25 91 736 36

Lokalanzeiger Marzahn-Hellersdorf, Lichtenberg, Barnim, Märkisch-Oderland

eMail: marzahn@morgenpost.de

Kommunale Arbeitsgemeinschaft

“Region Heidekrautbahn e.V.”

PRESSESPIEGEL



Kommunale Arbeitsgemeinschaft
"Region Heidekrautbahn e.V."



PRESSESPIEGEL

Tagesspiegel

<http://www.tagesspiegel.de/>

Chefredakteur

Giovanni di Lorenzo
10876 Berlin
Sammel-Telefon (030) 2 60 09-0
Sammel-Telefax (030) 2 60 09-332
eMail: infotsp@tagesspiegel.de

Redaktion Berlin/Brandenburg

Eric Metzler / Gerd Nowakowski
eMail: redaktion@tagesspiegel.de

Berliner Zeitung

<http://www.berlin-online.de>

Berliner Verlag GmbH & Co.
Karl-Liebknecht-Straße 29
10178 Berlin
Telefon: 2327-9
Telefax (Redaktion): 2327-5533, 2327-5581
eMail: Leserbriefe@berlinonline.de
Chefredakteur: Dr. Uwe Vorkötter

Ressort Berlin/Brandenburg

Hartmut Augustin (Leitung)
Christine Richter (Landespolitik)

Paperball

<http://www.paperball.de>

Dienst der Fireball Netsearch GmbH
20444 Hamburg
Tel. +49 040 - 3703 7256
Fax. +49 040 - 3703 7757
Projektleitung: [Dr. Detlev Kalb](mailto:Dr.Detlev.Kalb)
eMail: detlev.kalb@fireball.de

Suchbegriffe

Schorfheide Oranienburg Wandlitz Klosterfelde Basdorf Schönwalde Schönerlinde Stolzenhagen Lanke Liebenwalde Prenden Schönebeck Zerpenschleuse Ruhlsdorf Schildow Mühlenbeck Zühlsdorf Wensickendorf Schmachtenhagen Zehlendorf Heidekrautbahn